

Bohnabbau ist nur eine Form des Abwehrkampfes gegen die verwerfliche Einschränkungspolitik.

Die englischen Nationalökonomien sind noch einen Schritt weitergegangen und halten sogar eine Vermehrung des Sparens in Geld für einen Vorgang, der weitere Arbeitslosigkeit hervorrufen muß, weil zunehmende Ersparnisse den Verbrauchsgüterabsatz sicher verringern, ohne daß die Wahrscheinlichkeit besteht, daß die auf die Bank gebrachten Gelder für neue Anlagen alsbald ausgegeben werden. Das mag für England, das bereits einen sehr flüssigen Geld- und Kapitalmarkt hat, ohne daß es zu erheblichen neuen Investitionen kommt, stimmen.

In Deutschland besteht jedoch die Gefahr einer übermäßigen Sparskapitalbildung, für die es in der Krise keine Neuanlagen gäbe, keineswegs. Was wir uns aus dieser englischen Diskussion merken müssen, ist vielmehr die Erkenntnis, daß wir es auch bei uns nicht in erster Linie mit einer Mangelskrise zu tun haben, die mit Einschränkungen und Hunger zu überwinden ist, sondern daß eine

Funktionsstörung des Wirtschaftsapparates vorliegt. Voraussetzung für die Beseitigung dieser Funktionsstörung ist die Einsicht, daß Abbau- und Einschränkungsmassnahmen aller Art nicht nur keine Hilfe mehr bringen, sondern die Wirtschaftslähmung verstärken.

Wir haben in Deutschland die besten Produktionsmittel, dazu die bestqualifizierte Arbeitnehmerschaft. Beide warten darauf, daß sie wieder zusammenkommen können, um das zu erzeugen, was uns jetzt allenthalben fehlt. Nachdem die Reinkaufskrise ihren Vorstoß hinreichend erfüllt hat, ist der Zeitpunkt gekommen, an dem es gilt, die Kreditpolitik in den Dienst der Anturteilung und der Arbeitsbeschaffung einzuspannen. Mit den Steuer- und Zölleinsparungen ist ein erster Schritt getan. Weitere Möglichkeiten müssen in dieser Richtung alsbald verwirklicht werden, denn es ist für ein Volk unerträglich, in einem Ueberfluß von Produktionsmitteln und Arbeitskräften zu verhungern.

viel soziales Elend heraufbeschworen. Auch sei nicht jeder Kleinrentner in der Lage, einen Autontaten anzuschaffen. Der kapitalistische Ladenbesitzer werde also an die Wand gedrückt. Die Verbände erwarten, daß die Reichsregierung von einem derartigen Eingriff in die Lebenszeit strikte absteht.

Die „unsichtbaren Arbeitslosen“.

Keine zwei Millionen.

Berlin. Im Reichsarbeitsblatt nimmt Dr. Rothaas zu der Frage des sog. „unsichtbaren Arbeitslosen“ Stellung. In der Presse wird ein Bericht des Instituts für Konjunkturforschung zitiert, der die Zahl der Beschäftigten vom Juni 1929 mit der heutigen Zahl der Beschäftigten verglichen und dabei festgestellt hat, daß rund zwei Millionen Arbeitnehmer aus der Statistik verschwunden seien.

Rothaas kommt zu dem Schluß, daß es nicht richtig ist, die unsichtbaren Arbeitslosen gleich der Differenz zwischen Mitte 1929 und der Mitte 1932 durch die Statistik erfahrenen Zahlen der Arbeitnehmerzahlen zu setzen, also auf rund zwei Millionen zu veranschlagen. In den günstigen Jahren vor der Wirtschaftskrise, also bis 1929, seien mehrere hunderttausend Menschen aus anderen sozialen Schichten in die Arbeitnehmerklassen abgewandert. Immer in Zeiten guter Konjunktur drängen sich viele erwerbsfähige Personen in die Arbeitnehmerkräfte, während umgekehrt in Zeiten schlechter Konjunktur viele Erwerbsfähige in andere Schichten abwandern. In den zwei Millionen, um welche die von der Statistik erfasste Arbeitnehmerkraft geringer geworden ist, liegt also nicht nur die Abnahme des Arbeitnehmermarktes, sondern auch diejenige der Arbeitnehmer, die in der Zwischenzeit von versicherter zu unversicherter Beschäftigung übergegangen sind. Die sog. unsichtbaren Arbeitslosen könnten nur einen Bruchteil der zwei Millionen-Differenz ausmachen. Die Tatsache, daß nicht alle Arbeitslosen durch die Arbeitsämter erfasst werden, könne also das künstliche Bild der Arbeitsmarktsituation der letzten Wochen nicht verwandeln. Seit dem Sommer sei eine halbe Million Menschen in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden.

Vor der Tagung der Hauptgemeinschaft.

Organisationsfragen des Einzelhandels.

Einzelhandel und Großunternehmungen. — Trennung der Kleinbetriebe von den Großbetrieben? — Anträge aus Süddeutschland. — Die Modernisierung des Einzelhandels.

Berlin. Am 13. November tritt die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels zu einer Tagung zusammen, um eine endgültige Entscheidung in dem seit längerem schwebenden Streit über die Zusammensetzung der Spitzenorganisation zu treffen. Der Gedanke eines einheitlichen Zusammenschlusses des gesamten deutschen Einzelhandels hat sich in den Schlusswörtern der Kriegswirtschaft durchgesetzt. Damals entstand die Hauptgemeinschaft, die eine recht rege Tätigkeit für den Einzelhandel entfaltet.

Vorwiegend süddeutsche Landesverbände haben Anträge gestellt, um eine reinliche Scheidung zwischen den Klein- und Mittelbetrieben einerseits und den Großbetrieben andererseits herbeizuführen. Der badische Einzelhandel begründet diese Veränderung mit der Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die keine weitere Zusammenarbeit mit dem Warenhäuserverband und dem Verband der Filialbetriebe zulassen. Der thüringische Einzelhandelsverband weist auf die Entartung der Wettbewerbsformen hin und betont die Notwendigkeit einer reinlichen Scheidung der drei Betriebsformen.

Wie dieser Streit ausgehen wird, ist noch nicht klar, weil die Stärke der beiden Fronten noch unbekannt ist. Auf der einen Seite steht eine sog. „Frankfurter Front“, die die Trennung der Groß- und Kleinbetriebe im Einzelhandel fordert. Auf der anderen Seite halten die Fachverbände, die wohl 2/3 der Vollversammlung der Hauptgemeinschaft ausmachen, zum großen Teil an der Ansicht fest, daß ein Zerfall der gemeinsamen Linie schädlich sei.

Dr. Wendelin Hecht, Leiter der Forschungsstelle für den Handel, hat kürzlich vor dem Industrie- und Handelsrat einen Vortrag zu der Frage gehalten. Nach seiner Meinung gefährden weniger Großbetriebe als Großunternehmungen, also Warenhäuserkonzerne und Filialgeschäfte, den Bestand des Einzelhandels. Er erwähnte ein Beispiel aus dem Ruhrgebiet, wo ein geschickter Kaufmann in sechs Jahren sein Unternehmen von 3 auf 165 Millionen steigern konnte. Zur Abwehr empfiehlt Dr. Hecht nicht nur Zusammenschluß zum Einkauf, sondern auch im Verkauf. Bis jetzt hätten erst 5000 Einzelhandelsbetriebe sich den wichtigen betriebswirtschaftlichen Arbeiten der Forschungsstelle für den Handel nutzbar gemacht. Dr. Hecht empfiehlt Ausbau einer dezentralisierten Betriebskontrolle und Betriebsberatung durch die Handelsverbände. Er legt dar, daß Betriebe heute gar nicht ahnen, welche Fehler sie eigentlich begehen. Er betont die Notwendigkeit, endlich von dem kleinlichen Neid zu lassen, daß man sich nicht in die Karten sehen lassen will. Die Geschäfte würden viel leistungsfähiger sein und durch die gemeinschaftliche Betriebskontrolle auch eine Grundlage für die bessere Kreditverföhrung bekommen.

Im Richte dieser Betrachtungen wäre auch das organisatorische Problem des Einzelhandels zu lösen. Es dürfte klar sein, daß in der werdenden berufsständischen Ordnung auch der Einzelhandel eine klarere Organisation haben muß. Der Mittelpunkt ist wirtschaftspolitisch so zurückgetreten, weil er in sich mehr Reibungsflächen, Unterchiede und Gegensätze vereinigt, als andere Stände. Die Folgerung aus dieser Erkenntnis heißt, eine klare Interessensorganisation zu schaffen, die den höheren Zusammenschluß freilich nicht ausschließt. Aber dieser Zusammenschluß darf den gesunden Austrag des Gegengewichts der Kräfte nicht lahmlegen. Auch er hat Aufgaben auf gewissen Gebieten.

Der Antrag auf Scheidung der Geister kommt nicht zufällig von den süddeutschen Landesverbänden, weil gerade dort viele Filialbetriebe sind. In Süddeutschland, Rheinland-Westfalen, im Saargebiet, in Sachsen und in Berlin haben sich die Filialbetriebe gebildet, weil dort auf verhältnismäßig kleinen Räumen große Verbraucherschichten zusammengepackt sind. Filialkonzerne betätigen sich vor allem auf dem Gebiet des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes, auf dem bereits der Geka-Verband eine moderne Abwehr organisiert hat. Dem Reichsverband für Nahrungsmittelbetriebe gehören 75 Firmen an. Die Höchstzahl der Filialen eines Filialkonzerns beträgt etwa 200, wobei ein großes Unternehmen des Kaffeeverkaufs eine Ausnahme macht.

Zum Schluß muß noch bemerkt werden, daß der Reichsverband der deutschen Schuhhändler zur Einzelhandels-tagung einen Antrag gestellt hat, eine besondere Warenhaus- und Filialsteuer zu fordern, die bei einem Umsatz bis 300 000 M. 10 Prozent, in entsprechender Staffelung mehr Prozent ausmachen soll.

Einzelhandel gegen Automat.

Hamburg, 11. Nov. Die Arbeitsgemeinschaft des Großhamburger Einzelhandels, sowie die Angestelltenverbände haben zu den Mitteilungen, als sollten die Warenautomaten von den Vorschriften über die Ladenverlässe befreit werden, eine Entschiedenheit veröffentlicht. Diese weist fest, daß eine solche Entloftung des Automatenhandels einen schweren Schlag gegen den Einzelhandel und dessen

Angestellten bedeuten würde. Wenn nach Angabe der Automatenindustrie 2000 Arbeiter mehr beschäftigt werden, so würde der Automat mindestens ebensoviel Verkaufsstellen arbeitslos machen. Gegenwärtig könne eine zusätzliche Kaufkraft auf lange Zeit hinaus nicht geschaffen werden. Freigabe des Automatenhandels bedeute geringeren Einkauf während der üblichen Verkaufszeiten, Einschränkung und Arbeitslosigkeit. Die persönliche Arbeitskraft dürfte durch den „eisernen Mann“ der Automaten nicht abgelöst werden. Die Maschine habe durch ihre Entwertung der menschlichen Arbeitskraft und persönlichen Fähigkeit bereits zu

Reichsrat zum Staatsgerichtshof surteil.

Ländervertreter für lokale Durchführung.

Preußens Protest vor dem Reichsrat.

Berlin. Gestern trat der Reichsrat zur ersten Voll-sitzung seit zwei Monaten zusammen. Ministerialdirektor Dr. Bruch gab eine Protesterklärung Preußens über die mangelhafte Ausführung des Weizsäcker Urteils ab. Nach dem Urteil gebe es keine Reichsregierung mehr. Die Reichsregierung führe diesen grundsätzlichen Gesichtspunkt nicht aus. Die Lage beruhe die Grundlage der Reichsverfassung, insbesondere die Reichsstellung der Länder derart, daß ein Bericht an den Reichsrat nötig sei. Das Vorgehen der Reichsregierung sei eine schlechte Vorbereitung auf eine Reichsreform. Die preussische Staatsregierung fordere nochmals dringend Aufhebung der Sondermaßnahmen gegen Preußen.

Reichsinnenminister v. Gahl, der den Vorsitz führte, erklärte namens der Reichsregierung, die Angelegenheit gehöre nicht vor die Vollversammlung des Reichsrats, sondern sei, wie das Urteil des Staatsgerichtshofs feststellt, Sache der Beteiligten. Die Verhandlungen über die Einzelheiten der bereits zugelegten lokalen Durchführung würden demnach durchgeführt und hofentlich einen befriedigenden Abschluß finden.

Schleicher v. Preger betonte für Bayern, daß es für Durchführung des Urteils des Staatsgerichtshofs im richtigen Geiste sei. Die Einzelheiten müßten einer lokalen Einigung der unmittelbar Beteiligten überlassen werden. In der Sitzung der Hauptausschüsse könne man ausföhrlich Stellung nehmen. Ähnliche Erklärungen gaben Württemberg, Sachsen, Hessen und Hamburg ab. Dr. Hamacher wies als Vertreter der Rheinprovinz darauf hin, daß er sich diesen Erklärungen anschließe, um unnötige Schärpen zu vermeiden. Er hoffe auf Beilegung der Meinungsverschiedenheiten am kommenden Samstag.

Sozialdemokratische Preußenfraktion verlangt Untersuchungsausschuß.

Ueber die Vorgänge vom 20. Juli.

Berlin. Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags besprach am Donnerstag in Gegenwart des Minister-

präsidenten Dr. Braun und der anderen Parteiminister das Urteil des Staatsgerichtshofs. Sie gelobte ihren Ministern treue Gefolgschaft und beurteilte aufs schärfste die kommissarische Regierung. Sie wird die sofortige Einberufung des Landtages fordern, um die Politik der Papen-Regierung anzufassen und zwei Ausschüsse zur Untersuchung der Vorgeschichte des 20. Juli und zur Nachprüfung der Papenschen Personalpolitik beantragen.

Wie das Nachrichtenbüro des WDZ weiter meldet, verlangen die Sozialdemokraten, daß der Landtag am Donnerstag, dem 17. November, zusammentreffe.

Die kommunistische Landtagsfraktion beantragt, den Landtag für Montag, den 14. d. M., einzuberufen und einen kommunistischen Antrag auf Aufhebung der faschistischen Kommissariatsdiktatur in Preußen zu beraten.

Anerkennung für die Berliner Polizei.

Gia Erlass des Präsidenten Dr. Meißner.

Berlin. Polizeipräsident Dr. Meißner hat allen Polizeibeamten seine Anerkennung für ihr umsichtiges Verhalten beim Verbrechen freigegeben.

In dem Erlass heißt es u. a.: „Wenn es gelungen ist, dieser groß angelegten staatsfeindlichen Aktion in kürzester Zeit mit normalen staatlichen Mitteln reiflos Herr zu werden, so bedeutet das einen über die Erfüllung der unmittelbaren politischen Aufgaben hinausgehenden Erfolg der Staatsautorität, der in erster Linie der unermüdbaren Energie und dabei umsichtigen Tätigkeit aller beteiligten Polizeibeamten zu danken ist. Wegen der Gewährung dienstfreier Tage zur Erholung der Beamten schaft von den Auftragungen der letzten Tage erfolgt noch besondere Anordnung.“

Wettervorhersage bis Samstag.

(Telegraphische Meldung des Observatoriums Wachen.)

Vorher noch keine wesentliche Veränderung, teils wechselnd bewölkt, teils neblig. Die höchsten Temperaturen betragen gestern 8,5 und die tiefsten 5,5 Grad.

Die Frage der Regierungsbildung.

Goebbels verlangt Hitlers Kanzlerschaft.

Berlin. Unter der Überschrift „Der einzige Weg aus der Krise“ beschäftigt sich der nationalsozialistische „Angriff“ Dr. Goebbels' gestern mit der Frage der nationalen Konzentration. Niemand verhehle sich der unumstößlichen Tatsache, daß nach dem Ausgang der Wahl die Stellung der derzeitigen Regierung unhaltbar geworden sei. Jetzt sei man so nahe, die sog. nationale Konzentration auf dem Wege durchzuführen zu wollen, daß die in Frage kommenden Parteiföhrer sich plötzlich bereit erklären sollen, sich für eine Zusammenarbeit im Sinne des Programms der Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei werde sich zu einer solchen Komödie nicht hergeben.

Sie verlange sich keineswegs grundsätzlich einer nationalen Konzentration. Sie sei überzeugt, daß sie mit den anderen für eine nationale Konzentration in Frage kommenden Kräften sehr wohl zu einer Einigung über ein wirkliches Aufbauprogramm kommen könnte, das unter Führung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als man aber in Regierungskreisen die nationalsozialistische Bewegung allerlei Intrigen spinnen zu können glaube, so trete sie sich gewaltig. Den politischen Weg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei entscheide nur ein einziger Mann: Das sei Adolf Hitler. Die nationalsozialistische Bewegung könne nur dann an der Regierung teilhaben, wenn ihr selbst die Führung, die ihr ihrer Stärke nach zukommt, übertragen werde, d. h. wenn man Adolf Hitler mit der Kanzlerschaft betraue.

Es werde nicht eher besser in Deutschland, bis Hitler Reichskanzler geworden sei.

Die „Germania“ zu den Parteiföhrerbesprechungen.

Berlin, 11. Nov. (Eigene Meldung.) Die „Germania“ beschäftigt sich in längeren Ausführungen mit dem Auftrag des Reichspräsidenten an den Reichskanzler, die Stellungnahme der Parteiföhrer zur Frage der Regierung einer nationalen Konzentration zu sondieren.

Das Blatt schreibt u. a.: Wenn sich die Mission des Reichskanzlers tatsächlich auf die Feststellung beschränken soll, ob die in Frage kommenden Parteien gewillt sind, die Regierung in der Durchführung ihres Programms zu unterstützen, dann wisse man bereits, daß die sog. nationale Konzentration auch weiterhin nur die Partei Hugenberg und ihr völksparteiliches Anhängel umfassen werde. Anstatt mit allen Mitteln und Konsequenzen volle Vereinigung der politischen Atmosphäre herbeizuföhren, bleibe die Reichsregierung in einem taktischen Versuch stecken, der nicht zum Erfolge föhren könne. Das deutsche Volk verlange, daß der Reichspolit in entscheidenden Punkten ein anderer Inhalt gegeben werde. Für die Föhrung einer neuen Politik wäre auch bis zum Beweise des Gegenteils eine ausreichende Basis im Parlament denkbar, auf der sich eine starke auch vom Vertrauen des Reichspräsidenten getragene Föhrung aufbauen könnte. Dieser Föhrung eine Grundlage im Volk zu verschaffen, sei die Mission des Kanzlers, wenn er mit den Parteien verhandeln wolle. Es wäre aber falsch, das gegenwärtige Arbeitsprogramm der Regierung zur Grundlage zu machen.

Aufstellung sämtlicher Schulkinder der Burgunder-, B. und Annoschule auf dem Schulhofe der Leoschule. I. m. 17.30 Uhr. Zur dem Schulkinder mit den Lehrpersonen die Elternbeiräte und Komiteemitglieder, Feuerwehr, S. t.äter und M.üßter dürfen den Schulhof betreten. Erwachsene mit nicht schulpflichtigen Kindern warten in der Leoschule schließen sich dem Zuge nach dem letzten Tambourcorps an. Zwischen den Schulkindern werden sie nicht gebildet. Der A.

nimmt folgenden Weg: Beethovenstr., Furtnerstr., Denkerstr., Platz Hofenallee, Furtnerstr., Burgunderstr., Adolfsstr., dann am neuen Sportplatz, Plankstr., Marienstr., Furtnerstr., Josefstr., Weihenbergerweg, Römerplatz, Römerstr., Kettelerstr., Kolpingstr., Ecke Furtnerstraße Vorbeimarkt an St. Martin; dann zu den drei Schulen; hier Besichtigung. Eine Besichtigung findet nur gegen die ausgegebenen Kontrollkarten statt und zwar in der auf dem Rärtchen aufgedruckten Schule. An alle Eltern ergeht die Bitte, ihre Kinder anzuhalten, das Singen an den Türen nach der Besichtigung zu unterlassen.

Im Osten der Stadt.

Die Kinder versammeln sich am Kinderheim St. Theresia. Der Zug zieht über Rodholt, Burgunderstraße bis Düsseldorf-Grenze, dann über Rodholt, Graf Sandberg, Glatbachstraße durch Gutshof Zoppenbroich zur Grenzstraße.

Spielplan-Änderung im Städtebundtheater. Infolge Erkrankung im Personal ist es nicht möglich, am kommenden Montag wie angekündigt „Die Abteilungen“ herauszubringen. Dafür wird am Montag das Schauspiel „Der 18. Oktober“ für Vornormie B und Freibertauf aufgeführt. Die für Freitag, den 18. November festgesetzte Aufführung des Lustspiels „Nina, der Filmstar“ für Vornormie A und Freibertauf bleibt bestehen.

Hohes Alter. Am heutigen Freitag vollendet Frau Wwe. Sophie Eisl einen, geb. Pascher in Grimlinghausen ihr 91. Lebensjahr und ist somit auch die Älteste Bürgerin der Stadt. Mit ihr können von 8 Kindern noch 4 lebende sowie 52 Enkel und Urenkel den Tag feiern.

Frachtfreiheit für Liebesgaben der Winterhilfe. Wie im vergangenen Jahre, so hat auch für diesen Winter die Reichsbahn der Liga der freien Wohlfahrtsvereine für die durch die Organisationen der freien Liebesarbeit gesammelten Liebesgaben ab 15. 9. Frachtfreiheit gewährt. Zum Zwecke frachtfreier Beförderung von Liebesgaben haben sich die einzelnen Verbände gelber bzw. blauer Frachtbriefe zu bedienen, die sie von ihren Zentralen bzw. von der Liga selbst beziehen können. Nur in ganz bestimmten und von der Reichsbahn formulierten Fällen wird Frachtfreiheit gewährt. Die Reichsbahn verlangt also, daß unbedingt Frachtbriefe vorgenannter Art zum Versand benutzt werden, nicht einfachhin gewöhnliche Frachtbriefe. Die Meinung, es könnten auch gewöhnliche Frachtbriefe zur Verwendung kommen und nachher zum Ersatz der Fracht den Reichsbahndirektionen eingereicht werden, ist irrig. Dadurch würde den Verwaltungsstellen eine unnötige Menge von Arbeit entstehen. Außerdem der Frachtfreiheit sollten bedenken, daß die Reichsbahn auf die strikte Einhaltung der für die frachtfreie Beförderung erlassenen Vorschriften drängen muß. Bei dauernden Verstößen besteht die Gefahr, daß überhaupt keinerlei Frachtfreiheit mehr gewährt wird.

Deutsche Takt, Frauen! Gedenket der Stätte, wo das Andenken Eurer Gefallenen in täglichem Gebet und Opfer geheiligt und verklärt wird — gebt eine Gabe, und sei sie noch so klein, für die Frauenfriedenskirche, daß sie endlich schuldenfrei ihrer Bestimmung dienen darf: heiliges Erinnerungsmal unseres heißen Ringens um Frieden zu sein, erbaut in Liebesvollstem Gedenken an unsere Gefallenen! (Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto Köln 3378, für die Frauenfriedenskirche.)

Gesellschaftsabend in der Bürgergesellschaft. Am Sonntagabend 8 Uhr ist Gesellschaftsabend. Für ihn ist die Rheinische Marionettenbühne gewonnen worden, die die Komödie „Messer Pomposo de Fracastelli“ zur Aufführung bringen wird. Nach der Aufführung ist Tanz.

Sitzung des Amtsgerichts vom 10. November. Ein Mann und ein Händler standen unter der Anlage der Hehle. Der Arbeiter hatte von einem unbekannten Mann ein noch gutes Fahrrad für 12 M. gekauft und an den Händler für 18 M. verkauft. Das Rad war in Neuß gestohlen worden. Der Eigentümer erkannte es hier auf der Straße wieder und kam so wieder in den Besitz seines Rades. Der Arbeiter wurde anstatt einer an sich verwirklichten Gefängnisstrafe von 3 Tagen zu 30 M. Geldstrafe, der Händler anstatt zu 6 Tagen Gefängnis zu 60 M. Geldstrafe verurteilt. — Eheleute hatten einen Hochfrequenz-Apparat Selio-Lux auf Teilzahlungen unter Eigentumsverbehalt gekauft. Als die Zahlungen ausblieben, wurde der Apparat gepfändet, aber den Angeklagten belassen. Später war der Apparat aber nicht mehr zu finden, da die Eheleute ihn versteckt hatten. Wenn die Angeklagten innerhalb eines Monats nachweisen, daß sie sich mit der Firma geeinigt haben, soll das Verfahren eingestellt werden. — Wegen Verleumdung eines Rechtsanwalts wurde ein Mann zu einer Geldstrafe von 50 M. verurteilt.

Gefährte Einbrecher. Von der Kriminalpolizei wurden junge Leute aus Herdt und Neuß festgenommen, die in letzter Zeit fünf Einbrüche in Neuß verübt hatten. Bei den Einbrüchen wurden Lebensmittel, Geflügel, Kleintiere und in einem Falle 32 Würste erbeutet.

Fühnedeckelung. In der vergangenen Nacht wurden in der Furtnerstraße von bisher unbekannten Tätern aus einer Stallung fünf Fühner gestohlen.

Martinsabend in Grimlinghausen.

Auch in diesem Jahr hat im Stadtteil Grimlinghausen das Bürger-Schützenkomitee den Kindern gestern wieder den St. Martins-Fackelzug bereitet. Schon Tage vorher hatten die Schüler und Schülerinnen mit Hilfe der Lehrerschaft schöne Fackeln angefertigt. Auch der Bürger-Schützenverein hatte eine Anzahl den Schulen zur Verfügung gestellt.

Pünktlich nachmittags versammelte sich die kleine Welt auf dem Schulhof, wo jubelnd St. Martin auf dem Schimmel begrüßt wurde. Er zog durch die Straßen, die Kapelle sang und die Tambourkorps Wellenberg und Daniel Martinsweihen spielten. Im Saale von Neuter fand sodann die Besichtigung statt. Herr Kroonen begrüßte aufs herzlichste die Kinder, dankte allen, die ihr Scherlein beigetragen haben, besonders dem Bürger-Schützenverein, Herrn Pfarrer P. u. h. der Lehrerschaft und den beiden Tambourkorps.

Am kommenden Sonntag Wiederholung der Operette „Waldboglein“ abends 8 Uhr Marienhäus durch die Theaterabteilung des katholischen Jungmännervereins St. Dreifürstigen.

20. Kursus des Vorromäusbuchverleihs.

Fort mit den gewerblichen Leihbibliotheken!

Büchereileiter und Mitarbeiter nahmen überaus zahlreich an dem 20. Kursus des Vorromäusbuchverleihs teil, der Mitte Oktober in Bonn an der Zentrale stattfand. Es waren über 400 Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches, auch aus den abgetrennten Gebieten in Polen und Elsaß-Lothringen sowie Südtirol, schließlich auch aus der Schweiz und Luxemburg.

Eine Reihe hochwertiger Vorträge gaben den Teilnehmern die nötige Auffassung und das Material für ihre wertvolle Arbeit im Dienste der Volksbildung. Theodor Gaeder (München) sprach „Das Chaos der Zeit“. Er zeigte die Zerlegung der von Gott geschenkten und einseitig auf Verstand und Triebe eingestellten Gegenwart, legte die Anarchie im Bildungswesen, im Buchwesen dar, und zeigte die Heilungsbedürftigkeit des strebenden Menschen auf. Prof. Dr. Gantlamer (Königsberg) sprach über „Buch und Zeit in Wechselwirkung“. Er zeigte, wie die Zeitströmung in der Dichtung sich auswirkt und das Buch Träger kultureller Tradition und zeitgeschichtlichen Dokumentes ist.

Ueber „Buch und Wirtschaftslage“ sprach Direktor Dr. K. Reiss (Freiburg). Er zeigte das Werden und Wachstum des Buches und seine Geschichte. Die heutige schwierige Lage des Buchhandels und Verlagswesens, der Grundlag der Auslese als Gegenwert gegen die Überflutung des Buchmarktes mit minderwertigen Büchern, wurden beleuchtet.

Dr. Rumpf (Bonn) bot reiches statistisches Material zum Thema „Volks- oder Leihbibliotheken“. Er zeigte die Volkserziehung der modernen, in Konzern zu sammengeschlossenen Leihbibliotheken. Er forderte deren unbedingt Beförderung. Sehr wesentlich dafür ist die Populärisierung des Vorromäusbuchverleihs, dessen Buchverleiher von den wenigsten der Leihbibliothek an Woburnität und Umfang, von keiner an der Auswahl erreicht wird. Die Leihbibliotheksbewegung lebt aus dem Mangel der Arbeit. Die Vorromäusbibliothek aber lebt aus der geistigen Idee, den Menschen durch die Kultur der Bücher zu bilden, sein Wissen und seine Anschauung zu vertiefen. Privatdozent Dr. R. K. (Bonn) sprach über den heutigen Roman. Das Schlussreferat hielt Direktor

Braun (Bonn), um die positive Arbeit auf dem Gebiete des Buchwesens und die Wirksamkeit des Vorromäusvereins zu schildern.

Nachmittags fanden jeweils praktisch-technische und literarisch-kritische Arbeitsgemeinschaften statt, die zu einer Reihe neuer Gedanken führten. Reich an Anregungen konnte die Tagung ihre Teilnehmer entlassen, und sie werden nun dahinein den Segen austreten, der in Bonn gesät wurde.

Ein schweizerischer Teilnehmer erklärte zu der Veranstaltung, daß sie ein Erlebnis voll tiefer Eindrücke und wertvoller Anregungen geworden sei. Es habe überrascht, daß das Arbeitsprogramm sich so stark auf die Not der Zeit einstellen ließ. Eine erschütternde Überraschung sei für ihn die Feststellung des Herrn Dr. Rumpf über den katastrophalen Eindruck des katholischen Leihbibliothekswesens, über die Wirksamkeit der auch im Ausland so angesehenen deutschen Bildungsbibliotheken. Hier müsse auch die staatliche Kultur eingreifen, denn die ganze Kulturwelt habe ein Interesse daran, daß das deutsche Volk auch in seinen untersten Schichten gesund bleibe. Das heilige Vorromäusfeuer müsse weiter jünden.

In Neuß sind allein bereits 17 gewerkschaftliche Buchverleiher. Man kann sich denken, wie diese Konkurrenz untereinander auf das Niveau der gebotenen Literatur drückt.

Was das Leihbibliothekswesen angeht, so sollte wirklich der Staat mit energischer Hand durchgreifen. Es geht nicht an, daß Menschen heute einen gewerblichen Buchverleiher aufmachen, die bis dahin in allen anderen, nicht aber in geistigen Dingen, tätig waren. Der Buchverleiher ist eine eminent geistige Angelegenheit. Er sollte überhaupt, weil die großen Volksbildungsorganisationen sich längst dieses Gebietes angenommen haben, wieder dem privaten Gewerbe entzogen werden. Mindestens müßte von dem, der heute einen Buchverleiher aufmachen will, eine literarische Prüfung verlangt werden, weil niemand ein so wertvolles Gebiet unserer Volksbildung verwalten kann, für den bis dahin die Literatur und literarische Bedürfnisse ein großes Fragezeichen sind.

Selbst helfen!

„Die Not lehrt zwar beten, aber auch handeln und versuchen, zu helfen und zu verbessern, zu helfen und zu verbessern.“ So schreibt der Erzbischof von Freiburg in seinem neuesten Hirtenbriefe zur Winterhilfe.

Auch dieses natürliche Motiv zur Hilfe muß beachtet werden. Seien wir uns daher mehr unserer organischen Verbundenheit bewußt, die alle Glieder eines Volkes umfaßt und zu einem Lebensganzen vereint! Alle müssen helfen. Deshalb beteiligt Euch an

Kartaswerten und Winterhilfe der Stadt!

Hochw. Pfarrer P. u. h. dankte den Spendern im Namen der Kinder und ergrüßte diesen aus dem Leben des hl. Martin, der ein Vorbild der Nächstenliebe in der Notzeit war. Ein Hoch auf das alte Fest schloß seine Rede. Mit dem Bilde: „Großer Gott, wir loben dich“ antworteten die Kleinen. Dann fand die Besichtigung statt, und auch die Kleinsten kamen nicht zu kurz. Ueber 500 Männer konnten verteilt werden.

Leider durfte der Zug nicht zur Grimlinghauser Brücke ziehen, weil die Holzbrücke über die Erst von der Polizei für nicht in starkem Stand gehalten wird. Auch die Landstraße mußte wegen des Autoverkehrs gemieden werden. Man sollte aber doch alles tun, um diese Besichtigung zu befestigen. Eine genügende Absperzung könnte den Autoverkehr um die Zeit des Zuges auch auf der Landstraße anhalten bzw. bremsen.

Klagen der Düsseldorf-Erstraße.

Schlammabfuhr statt Bürgerfest.

Aus dem Stadtviertel der Düsseldorf-Erstraße wird uns geschrieben: Der Bürgerfest der Düsseldorf-Erstraße befindet sich an der Papierfabrik vorbei und bis zur Gneisenaustraße in einem Zustand, der bei nassem Wetter jeder Beschreibung spottet. Man kann dort einfach nicht gehen. Diese Mißstände erregen bei der Bevölkerung des Stadtteils große Verärgerung. Denn die Schulkinde müssen von hier zur Rheinstraße. Die Gefahr vor Straßenbahn und Autos ist besonders groß. Man kann den Bürgerfest nicht verlassen. Mit Schuhen für die Kinder steht es in der heutigen schlechten Zeit auch nicht auf Beste aus. Wenn der Winter kommt und Schnee fällt, wenn es regnet, müssen die Kleinen und die Passanten durch eine Schlammflut waten. Die Kleinen holen sich Krankheiten. Wann wird endlich einmal Abhilfe geschaffen?

Wiederholt ist mit maßgebenden Stellen darüber gesprochen worden. Mindestens könnte man regelmäßig Abfälle anfahren. Vor mehreren Jahren hat man einmal damit angefangen, ein paar Karren hinzufahren, aber bald wieder mit der Arbeit aufgehört.

Es ist kein Wunder, wenn sich die Bewohner des Bezirks vernachlässigt fühlen, weil man in anderen Stadtteilen sich um jedes Grabschädel kümmert, das am falschen Orte liegt. Das kinderreiche Düsseldorf-Erstraße Viertel kann wohl die gleiche Sorgfalt beanspruchen, zumal die Verkehrsverhältnisse hier das Wohnen nicht angenehm machen. Also: Man sorge für Abhilfe und säubere diesen Erstraßenteil!

„Vereinsun“ rufen

Kath. Lehrerverein Neuß. Sonntag, 12. d. M. ist Vereinsabende bei Herrn K. Wir besprechen die hochwichtige Frage: „Ist eine Gesamtschule des Junglerproblems im Rahmen der heute aufgegebenen Gesamtschule für die Volksschullehrer möglich?“ Der Obmann des Jgl. Bundes im Reg.-Bez. Düsseldorf, Herr F. (M. Glatbach) hält den Vortrag. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch sowohl der Jungler als der Vorkursisten.

Kath. Lehrer- und Lehrerinnenverein Neuß Stadt und Land. Unsere Arbeitsgemeinschaft wird auf den 19. Novbr. verlegt. Jungler bitte rechtlich am morgigen Besammlung 15 Uhr bei Herrn K. Niederstraße, teil-

zunehmen. Das Mitglied des Bezirkslehrerates, H. F. (M. Glatbach) spricht über: „Besichtigung der Junglerstrasse“.

Kath. Arbeiterverein Neuß-Weidenberg. Sonntag 14. Uhr (Freiburg) Monatsversammlung mit Frauen. Vortrag: „Arbeiterfamilie“, Theaterstück: „Arbeiterleben“.

Kath. Arbeiterverein „Katholischer Arbeiterklub“ Düsseldorf-Heide, am Sonntag, 14. Uhr bei H. F. (M. Glatbach) 2. Sitzung. Vortrag: „Katholischer Arbeiterklub“, Theaterstück: „Arbeiterleben“.

Bund christl. Arbeitervereine, Witwen und Waisen, Ortsgruppe Neuß. Die Monatsversammlung der Ortsgruppe findet am Sonntag, dem 13. Nov., nachmittags 5 Uhr im Hause Müller statt. Vollständiges Erscheinen der Mitglieder erbeten. Fremde und Gönner willkommen.

Kath. Jungmännerverein St. Martin. Heute 8 1/2 Uhr Schlußfeier. Kloster religiöser Vortrag. Sturmjahr und Landsturm volljährig. Gellender von St. Martin. Heute 8 1/2 Uhr Gellender. Sonntag 7 Uhr gemeinschaftl. hl. Kommunion.

Kath. Jungmännerverein St. Josef. Samstag, 16. Uhr: „Lernen im Scherz“.

Die Ursache des Grünspans.

In einem Londoner chemischen Laboratorium hat man festgestellt, daß der grüne Niederschlag, der sich an der Luft ausgetreten Kupfer bildet, das zuverlässigste Mittel darstellt, um den Grad der Verunreinigung der atmosphärischen Luft mit Gasen oder anderweitigen chemischen Stoffen nachzuweisen. Dieses Grün, das man dort, wo es unerwünscht erscheint, als Grünspan, dort indessen, wo es dekorativ wirkt, als Patina bezeichnet, braucht früher zu seiner Entstehung unter natürlichen Bedingungen eine Reihe von Jahren, kann heute indessen mit Hilfe des elektrischen Stromes in fünfzehn Minuten hergestellt werden. Während man früher glaubte, Grünspan entstehe durch die Einwirkung reiner Luft auf das Kupfer, hat sich neuerdings ergeben, daß er fast ausschließlich durch den im Rauch der Städte enthaltenen Schwefel hervorgerufen wird. Selbst in ländlichen Orten ohne jede Industrie gibt das gelbe Element Anlaß zur Patinabildung, da es sich in feinsten Verteilung unglücklich weit über das flache Land ausbreitet.

Hinweis.

Spezielle Düsen und Herde.

In letzter Zeit machen die speziellen Düsen und Herde für Union-Breitheit viel von sich reden. Technisch ist zu diesen Düsenbauarten zu sagen, daß das Union-Breitheit noch viel sparsamer ausgenutzt und lauter gebrauchbar werden kann, wenn Düsen, Herde den Eigenschaften des Brennstoffes angepaßt sind. Wichtig ist, daß alle Düsen und Türen vollkommen dicht schließen. Das Union-Breitheit ist besonders langsam. Deshalb hat man in die Feuerstellen lange Züge eingebaut, in denen die Flamme ihre Wärme voll abgeben kann. Der Koff ist kleiner als bei anderen Düsen, im normalen Röhrenherd z. B. nur etwa 15 mal 20 Zentimeter. Die Röhren sind besonders schmal und die Röhren eng. Schließlich hat man den Abgasen besonders geräumig und die Feuerzylinder und Abgasröhren so ausgebildet, daß sich keine Asche ablagern oder beim Öffnen herausfallen kann. Außerordentlich haben die neuen Feuerstellen glatte Flächen ohne überflüssige Verzierungen, die das Saubermachen erschweren und außerdem die Wärmeabgabe an den Raum verschlechtern würden. Die Schönheit der Formen hat dadurch beim modernen Den nicht gewonnen.

Das ideale Licht ist das neue, gänzlich ungeklärte, rauchfreie, bequem zu handhabende und sicher zündende Licht, der neue Dramma-Licht. Neugierig steht er wie eine Glühlampe aus und wird auch wie diese an die Lichtleitung angeschlossen oder mittels Übergangsgewinns in eine Leuchtglühbirne geschraubt. Innen enthält er eine Metallspule, die sich beim Schließen des Stromes entzündet und in 1/10 bis 1/20 Sekunde abrennt mit einer Lichtstärke, die auch bei Verwendung billiger Kameras gut durchgeklärte Aufnahmen ermöglicht. Genaue Angaben der jeweiligen Lichtleistungen enthält die Verpackung des Dramma-Lichtes.

Penaten-Creme
für
rauhere Haut
In Apoth. u. Droger. -30 -55 410

Unterhaltung und Wissen

Freitag, 11. November 1932

Beilage zur Neuf-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 50 — Nummer 310

Gustav Langenscheidts Leben und Werk.

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages.

Wenn man in fremden Ländern herumläuft, ohne ein Wort der Landessprache zu verstehen, so mag das recht abenteuerlich sein, aber angenehm ist es doch nicht in jedem Falle. Das hatte auch der junge Berliner Gustav Langenscheidt



Im Jahre 1850 erfahren, als er siebzehnjährig eine Fußreise durch Europa unternahm. Er hatte damals schon einen Aufenthalt in Frankreich hinter sich und beherrschte die französische Sprache vollkommen. Durch die Lektüre von Shakespeares „Spaziergang nach Syrakus“ angeregt, hatte er mit bescheidenem Gehalt eine Reise durch die europäischen Nachbarländer angetreten. Als er nach England kam, fand er es besonders unangenehm, kein Englisch zu können. Er schrieb damals in sein Tagebuch: „Es ist ein wahrhaft peinliches Gefühl, unter Menschen nicht Mensch sein und seine Gedanken ausdrücken zu können.“ Nun, ein ähnliches Gefühl wird schon mancher gehabt haben. Aber für Gustav Langenscheidt wurde diese Erfahrung für sein ganzes weiteres Leben bestimmend; aus ihr entstand der Grundgedanke seines großen Lebenswerkes. Seine Reise hatte ihn als Zippelbruder in acht Länder geführt, wobei er so ungefähr 7000 Kilometer hinter sich geschafft haben soll, was an sich schon eine beachtliche

Leistung darstellt. Von da an stand sein Entschluß fest. Er sann nach einem Mittel, breiten Schichten seiner Landsleute wirklich brauchbare Kenntnisse fremder Sprachen zu vermitteln. In seiner folgenden Dienstzeit machte er sich, zumeist in Nachstunden, an die Ausführung seiner Idee, an der er mit ungeheurer Energie sein ganzes Leben arbeitete.

Wer früher einmal Schüler war, wird mit den Freunden eines langdauernden Grammatiklernens vertraut sein. Langenscheidt, der auch die damalige Lehrweise fremder Sprachen kannte, beschritt schon damals praktische Lehrmethoden, die erst viel später anerkannt und eingeführt wurden, indem er sogleich in die fremde Sprache einführte und die Grammatik erst an Hand eines reichhaltigen Wortschatzes übermittelte.

Seine Lehrmethode rief dadurch die Lebendigkeit des Unterrichtes hervor, die erst die Freunde am Vornamen erweckt. Ein besonderes Verdienst erwarb Gustav Langenscheidt sich, indem er eine brauchbare Aussprachebezeichnung schuf, und dadurch jedem ohne besondere Vorbildung möglich machte, eine fremde Sprache zu erlernen. In Verbindung mit seinem früheren Lehrer Charles Toussaint vollendete er sein erstes Unterrichtswerk.

Die neuartig und unverstanden seine Methode war, zeigt die Bemerkung des Berliner Verlegers, dem er sein Werk übergeben hatte. Dieser schickte ihm das Manuskript mit dem Bemerken zurück: „Das ist meine Antwort.“ Als das Werk aber im Jahre 1856 in seiner eigenen Verlagsbuchhandlung erschien, war der Erfolg unerwartet groß. Die Methode Toussaint-Langenscheidt war bald berühmt. Bald darauf begann er mit dem Standardwerk der deutschen und französischen Sprache von Sachs-Wilke. Dies wurde mit dem englischen Parallelwerk, dem Muret-Sanders, die hauptsächlichste Leistung seines arbeitsreichen Lebens.

Gustav Langenscheidt wurde am 21. Oktober 1832 geboren. Er starb im Jahre 1895. Sein Sohn trat alsdann an die Spitze des Unternehmens, das er in 40jähriger Tätigkeit vergrößerte und den Forderungen der Zeit anpaßte. Das Arbeitsgebiet wurde auf fast sämtliche Kulturprachen ausgedehnt. Der Verlag hat besonders viele wenig verbreitete, nur der Wissenschaft dienende Werke herausgegeben, was ihm allerdings in der heutigen Wirtschaftskrise unmöglich geworden ist. Die Erben bemühen sich, das Lebenswerk Gustav Langenscheidts, dessen unermüdete Arbeit der Wissenschaft diente, in seinem Sinne zu erhalten und weiterzuführen.

Verfenkt.

Von Max Halbe.

Mag Halbe, der Dichter der „Jugend“, hat seinen Grünen Heinrich geschrieben. Unter dem Titel „Scholle und Schicksal“ erzählt er die Geschichte seines Lebens. Mit Erlaubnis des Verlages Anner u. Pöhl, München, entnehmen wir dem gut ausgestatteten Band (DM. 5,50, seinen RM. 7,80) das nachstehende tragikomische Jugend-erlebnis.

Am 2. Juni 1878 schoß Nobiling auf den Unter den Einden vorbeifahrenden alten Kaiser und verwundete ihn schwer. Zuerst schien es, als werde der einundachtzigjährige Mann nicht wieder aufkommen. Nur zu begreiflich, daß die Volkswut groß war und überall Anarchisten und Vaterlandsfeinde witterte, auch wo keine waren. Auch ich sollte ein Opfer jener Wut werden.

Man schrieb das Jahr 1879. Der alte Kaiser war gegen alles Erwarten wieder genesen. Zu Ende August wurden in Ostpreußen, nahe der russischen Grenze, die großen Manöver abgehalten, an denen der alte Herr wieder teilnehmen konnte. Seine unverwundliche Lebenskraft hatte alles überstanden. Anfangs September — es war um den Tag der Sedanfeier herum — sollte die Rückreise des Kaisers über Marienburg stattfinden. Am Bahnhof würde der Hofzug ein paar Minuten halten und von den Spitzen der Behörden begrüßt werden. Alle Schulen hatten am Bahnhof Aufstellung zu nehmen. Die Aufregung bei uns war groß. Ein schulfreier Tag obendrein. Und man würde den alten Kaiser zu sehen bekommen, der schon eine fast sagenhafte Gestalt war.

Der große Tag war da. Ein heiterer spätkommerlicher Vormittag, nachdem der weiße Septemberhimmel sich gelichtet hatte. Wir umgaben, nach Schulen und hier wieder nach Klassen geordnet, in langgestrecktem Reck die Bahnhofsgelände. Es traf sich, daß unsere Untersekunda gerade den freien Ausblick auf die Bahngleise hatte und also Hofnung für uns bestand, des Kaisers auch wirklich ansichtig zu werden. Dies sollte sich erfüllen, wenn auch auf unerwartete Weise. Ich befand mich in der ersten Reihe der Klasse; vermutlich hatte man uns nach der Größe aufgestellt, so daß die Kleineren nach vorne kamen. Gerade hinter mir stand einer von den „Alten“ der Klasse; eben derjenige, der mein eigentlicher Todfeind und der Anführer aller gegen mich gesponnenen Ränke war. Wenigstens hielt ich ihn dafür, und was dann geschah, hat mir recht gegeben.

Der Zug war bereits von Elbing her gemeldet und konnte jeden Augenblick eintreffen. Wir waren alle im Fieber der Erwartung. Die Bahnlinie machte vor der Einfahrt eine scharfe Biegung um den sogenannten Galgenberg herum. Hier war in alter Zeit die Richtstätte von Marienburg gewesen; seine Bestimmung war noch nicht vergessen. Wir hatten alle unsere Blicke dorthin geheftet, wo die Lokomotive des Zuges zuerst erscheinen mußte. Auch ich tat das gleiche, während meine Gedanken vielleicht um den Galgen kreisten, der einst sich dort erhoben hatte. Und was jetzt kam, war das Werk weniger Augenblicke. Der Zug tauchte plötzlich hinter dem Galgenberg auf und fuhr mit großer Geschwindigkeit in den Bahnhof ein. Wir waren ja darauf gefaßt und doch überraschte es die meisten von uns, so jäh vollzog sich die Einfahrt.

Zu den ganz Aufmerkamen die den Zug sofort erfaßt hatten, gehörte auch mein feindsüchtiger Vintermann. Er riß sofort seine Kopfbedeckung herunter und rief aus Leibeskräften: „Es lebe der Kaiser! Hoch! Hoch!“ Viele von uns, vielleicht die meisten, stimmten auf der Stelle ein. Das ging so schnell, daß der Zug noch gar nicht im Bahnhof war, als schon die Mähen flogen und die Hochrufe daherkrauschten.

Mir kam das alles so rasch. Ich stand, trotz aller Spannung, zerkürrt, vertraut wie immer, dachte wohl auch, des Widerprüchgeistes voll, der ganze Jubel sei verfrüht, es sei Zeit genug dazu, wenn der Zug im Bahnhof sei. Jedenfalls lag mir nichts ferner, als den alten Herrn nicht grüßen zu wollen, vor dem als dem Begründer des Reiches auch ich den höchsten Respekt hatte. Einerlei, was mir durch den Kopf schoß, ich hatte keine Zeit zur Besinnung, denn mein Vintermann, wahrnehmend, daß der verhasste Feind noch mit der Wut auf dem Kopf dastand, schlug sie mir, gerade als ob er eben auf dieses gewartet habe, von hinten herunter und schreit über die Menge hinweg: „Er hat den Kaiser nicht begrüßt! Er hat den Kaiser nicht begrüßt!“ Alle Blicke wendeten sich mir zu. Neugierde, Verblüffung, Haß, Feindschaft in allen Augen. Mich packte blinde Wut, Rache: habe ich das gewollt? „Ist das Gerechtigkeit? Ein Schurkenstück!“ Das Wort schickte mir zu Kopf. Blind vor Zorn, mit einem jähen Auf, wende ich mich um, schlage mit geballten Fäusten auf meinen Vintermann los. Der, einen Augenblick verblüfft, schlägt mit den Fäusten zurück, wir packen uns, balgen uns. . . . Inzwischen ist der Hofzug — ich wiederhole, es ging alles schnell wie der Blitz — nun wirklich im Bahnhof angelangt, bremst, steht. Der Salonwagen des Kaisers hält gerade gegenüber unserer Klasse. Genau so hatten wir es uns ausgerechnet. Nur das Schauspiel der aufeinander losgehenden Jungen war nicht vorausgesehen. Schon werden wir von kräftigen Armen auseinandergerissen. Ich reibe mir die Stirn, die Augen, starre hinüber zum Zuge. Dort im offenen Fenster steht Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen, der noch die Freiheitskriege mitemacht hat, zweiundachtzigjährig, und schaut mit etwas verblüfftem Lächeln auf unseren eben unterbrochenen Kampfszenen. Ja, ich sehe es wie heute, das lächelnde und gar nicht ungehaltene Greisenantlitz des alten Kaisers, der sich in diesem Augenblick gedacht haben mag: Schau! Schau! Wird das noch immer gemacht?

Hoffjüge hatten nur kurz. Auch dieser war nach einigen Augenblicken verschwunden. Das Ganze erschien mir wie eine Vision. Hatte ich es geträumt oder war es wirklich? O ja! Es war nur zu wirklich! Wie ich aus den Reihen der aufgestellten Klassen fortgekommen bin und den weiten Weg vom Bahnhof nach den hohen Lauben hinter mich gebracht habe, ist mir nicht mehr erinnerlich. Mein Bewußtsein kehrte erst wieder, als ich nach einer halben Stunde, die weiß nicht mehr warum, den Marktplatz von meinem Hause nach den Niedern Lauben überquerte. Da kommt mir der ganze Troß des Gymnasiums im geschlossenen Zuge vom Bahnhof her entgegenmarschierend: ein unabsehbarer Meeressaum. Und in aller Augen entdecke ich wieder, wie vorhin, nur noch verdoppelt, verdreifacht, Abneigung, Feindschaft, Haß, Wut. Als ich am

nächsten Morgen in die Klasse kam, fand ich die Befehrerung vor: keiner sprach mit mir. Ich war boykottiert.

Beinahe ein Jahr hat dieser erbauliche Zustand gedauert. Vom September 1879 bis zum Juni 1880. Also noch ein gutes Stück in die neue Klasse, in die Obersekunda hinein. Zuerst war es schrecklich. Schien unerträglich. Aber dann fing ich an, mich daran zu gewöhnen. Ich biß die Zähne zusammen und sprach mir zu, daß es wohl so sein müsse. Es werde wohl auf meinem Wege so liegen.

Wie die Dinge lagen, konnte der Vorfall am Bahnhof nicht ohne Folgen von amtlicher Stelle bleiben. Er hatte sich angesichts des ganzen Gymnasiums, ja der ganzen Stadt ereignet. Noch schlimmer: sogar der alte Kaiser hatte ihn vom Zuge beobachtet. Wer weiß, was noch für ein Rüssel zu erwarten war! Auch in einem Teil der Lehrerschaft herrschte starke Mißstimmung gegen mich. Es schien sich nun doch zu bestätigen, daß ich Anarchist war. Dies war schon seit längerer Zeit über mich erzählt worden.

Der Ordinarius stellte beim Direktor und beim Lehrerrat den Antrag auf meine sofortige Entfernung aus dem Gymnasium. Er konnte unter den harmlosen Lämmern seiner Untersekunda unmöglich ein so räudiges Schaf dulden. Immer deutlicher trat zutage, daß hier ein Resselstreben gegen mich, eine Art von Komplott im Gange war. Einige von meinen Lehrern waren vorurteilsfrei genug, dies zu durchschauen oder wenigstens zu vermuten.

Mein eigentlicher Ketter aber wurde in diesem Falle der Direktor selbst.

Dr. Handuck war es, der mich schon wenige Tage nach jenem Vorfall zu sich ins Direktorzimmer beschied. Ich kannte ihn noch kaum, da er nicht bei uns unterrichtete. Aber gelegentliche Klasseninspektionen hatten ihn auch zu uns geführt, dabei mußte ich wohl seine Aufmerksamkeit erregt haben. Nichts vom bafelichwingenden Schultrannan war an ihm, ein schlichter, natürlicher Mensch stand vor mir, als er mich mit seiner tiefen Stimme niederlegte und frei von der Leber weg reden ließ, wie alles gekommen sei. Ich hatte sofort Vertrauen, schilderte den ganzen Vorgang mit allem Drum und Dran, legte die Fäden des wirren Räuels bloß, und schüttelte mein Herz aus, das zum Brechen voll war. Es war die Sprache der Wahrheit und der Unschuld; und so wirkte sie auch auf Handuck. Er stand auf, klopfte mir auf die Schulter und sagte, ich sei ein tüchtiger junger Mensch und ich solle es mir nicht weiter zu Herzen nehmen. Er werde auch in Zukunft für mich sein, wie er es in diesem Falle sei, denn erst jetzt könne er mir sagen, daß meine Sache sehr schlecht gekanden habe. Und nun erzählte ich von dem Antrag meines Ordinarius und von dem feinnalchigen Reß, das man für mich gesponnen hatte. Die feste Hand des Direktors zerriß es. Ich glaube, mir sind die Tränen heruntergelaufen, so sehr sich mein Sekundanerstolz auch dagegen wehrte. Aber noch heute frage ich mich, was bei der damals herrschenden Stimmung aus mir geworden wäre, wenn ich wegen eines solchen Delikts von der Schule gefaßt worden wäre.

Der Umweg von 10000 Kilometern.

Es ist erfreulich, wenn man nach langer Arbeitslosigkeit endlich wieder eine zusageende Stellung erhält, mehr als ärgerlich aber, wenn man diesen schönen Posten nicht antreten kann, weil man sich verfahren hat, und zwar gleich um mehr als 10000 Kilometer. Dies kleine Mißgeschick stieß Dean Farrel zu, der, als er sich von Newhorth nach Newport News begeben wollte, um dort eine gut bezahlte Stelle anzutreten, sich an Bord des deutschen Dampfers „St. Louis“ begab und veranlaßt seine Reise antrat. Das Schiff war schon eine gute Strecke von dem langsam am Horizont verschwindenden Lande entfernt, als Herr Farrel seinen Irrtum bemerkte. Natürlich war es jetzt unmöglich, den unfreiwilligen Fahrgast wieder zurückzubringen, und dieser mußte, ob er wollte oder nicht, die Reise über den Ozean mitmachen. Statt der 250 Kilometer nach Newport News fuhr er so mehr als 5000 Kilometer nach Hamburg, wo er schließlich eintraf. Natürlich ist er schwer in Druck, denn einmal soll er das Fahrgeld für die „St. Louis“ nachzahlen, dann will auch die Rückreise bezahlt sein, und endlich sieht Farrel sich wieder ohne Stellung, denn in Newport News wird man schwerlich so lange auf ihn gewartet haben.

Für offene Heilmittel, Geschwüre, Flechten etc. **Momentan!**
Apotheker Brunswicker's Schmerzt-Wundsalbe
Ihre Wundsalbe „Momentan“, habe ich nach Vorschritt angewendet, der Erfolg war gut, die Wunden sind alle zugeheilt. . . Frau E. E. . . in Mannheim.
Wundsalbe Momentan ist in Apotheken käuflich zum Preise von Mk. 1.75 und Mk. 3.25
In Neuss, Marien-Apotheke, Drusus-Erftstrasse.

Büchertisch.

Die Zukunft des Kapitalismus.

(Preis 90 Pfg. Verlag Buchholz u. Weichwange G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2.)

Der Name Werner Sombart bedeutet ein Programm. In dieser berechtigten Aufsehen erregenden Schrift setzt sich der Meister der Wirtschaftswissenschaften mit der Zukunft des Kapitalismus auseinander. Welche Frage liegt der Öffentlichkeit des In- und Auslandes heute wohl mehr am Herzen? Es ist die Standortfrage der Gegenwart und Zukunft, um die sich das Problem der kommenden Wirtschaftsentwicklung und damit unser aller Wohl und Wehe dreht.

Sombart ist ein Meister der Darstellungskunst! Ich denke spröder Stoffe, die durch ihn Farbe und Leben erhalten und das Interesse des Lesers bis zuletzt gefangen halten. So ist es auch mit diesem Buchlein. Sombarts Analyse und Synthese führt zu bewundern, wie sie aus der Vogelperspektive des weitsehenden Wirtschaftswissenschaftlers heraus und unter Hervorhebung der großen Entwicklungslinien, die kommende Wirtschaftsreform, eine „rationale“ Kapitalismus“, aus der nebelhaften Fülle der täglichen ökonomischen Erscheinungen klar vor das geistige Auge treten lassen. Daher die Lektüre neben einem reizvollen Genieß eine tiefe Erkenntnis bedeutet. In dem vorliegenden Buchlein beschreitet Werner Sombart mutig den Weg der geistigen Führung im wirtschaftspolitischen Meinungskampf. Seine in die Zukunft deutenden Worte lassen den abgeklärten Aufbaumwillen eines großen Führers erkennen.

ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT / NUMMER 2

Der Jüngling im Feuerofen

„Da“, sagte der Spieß. Er stand auf dabei, ganz lahm und schlapp. „Da, Himmerod, Ulauschlein, vier Wochen, aber inzwischen geht die Geschichte zu Ende. Nimm auch das Geld hier mit!“

Er bot mir die Hand. Zum erstenmal. Ich schlug ein, und als ich seine Augen suchte, verdeckte er sie.

„Mir ist was drin geflogen, Himmerod!“

Ich ging draußen dämmerte schon der Morgen, richtiges Offensivwetter für die andern: Westwind, Dunst, Flieger. Nie war das anders gewesen.

Und noch einmal rief mich der Spieß zurück: „Bist ja aus Köln, Himmerod! Geh doch den langen Quambusch besuchen, der liegt in Brühl und hat keinen Kopp mehr!“

„Mal sehen, Herr Feldwebel!“

Ich dachte: Ausgerechnet den Quambusch, den Kompanieführer! Der mich wegen einer dummen Keilerei neulich zwei Stunden nachgezerrt hat. Und das mitten im Krieg, keine tausend Meter hinterm Graben. Mag er gesund werden, aber besuchen? Bin kein Schmusier!

Am Bahnhof kontrollierte man mich dreimal, der vielen Deserteure wegen. Und ein Eisenbahner flüsterte mir zu: „Wanig Zug müssen wir bis morgen hassen. Mensch, Stückgut, die Luft ist aber gut so!“

„Gut so? Die Etappenpfeife rülpfen doch immer am Lautesten.“

Ein anderer drückte mir ein Flugblatt in die Faust: „Lauder, kehrt nicht zurück, karrt die Massen der Heimat auf!“

Wo war der Kerl? Schon verschwunden? So'n Feld und Schreibstube. Jetzt glaubte ich es fest. Jetzt weifelte ich nicht mehr: Bald sinkt der Vorhang, wir sind besiegt, das beste Möbel zerfällt vom Wurm. Hunger an der Front, Hunger zu Haus, Fettebe und Flugblätter in der Stoppel!

Was tat der Soldat, wenn er Ruhe hatte oder mit der Eisenbahn fuhr? Er pennen. Was pennen hieß? Nicht schlafen und nicht schlummern. Pennen war das Wonnigste, was man dem Mustoten beschreiben konnte. Bei Lens wurde einmal das Telefonat zerbrochen, Freiwillige sollten im Trommelfeuer sitzen. Belohnung: Zwei Büchsen Desfordinen. Es meldete sich einer! Und noch drei Stunden Schlaf: Es meldeten sich zwanzig! Wer pennen wollte, der schlummelte sich der Länge nach dahin, wo er gerade stand. Und dann gab er sich dem vollen Genuss dieser Nahrung hin. Pennen war süßer, gerechter, gründlicher als schlafen oder schlummern.

Ein General schlief, eine Krantenschwester schlummerte, aber pennen konnte nur der Mustote.

Also schälte ich die kalten Langschäfter von meinen Füßen. Wie schmerzte das. Und ich haute mich mit Wed und Sped auf die Holzbank, unterm Kopf den Brotbeutel. Die Hände in den Kernen des Mantels. Es war kalt an diesem Oktobermorgen. Ich penna so schnell und so tief, daß ich die Abfahrt des Zuges nicht spürte. Zuerst träumte ich von einer Handgranate, die ich schon abgezogen hatte und nicht fortwerfen konnte. Das Ding liegt fest in meiner Hand wie ein elektrischer Stab. Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig.

Jetzt mußte es vor meinem Bauch zerspringen. Da schrie ich und wurde wach. Heller Morgen. Ludenarde stand auf einem Blochhaus. Der Zug hielt. Eine Note-Kreuz-Schwester bot mir Liebesgaben an. Postkarten mit der kaiserlichen Familie, ein Stiel Lehnstetse und zwei Zigaretten, deren Hohlmundstück doppelt so lang war wie die Tabakfüllung. Ich nahm alles an, dankte, ein Butterbrot mit Schinken wäre mir allerdings lieber gewesen. Aber die Schwester hatte schöne Augen, das regte mich auf, dreizehn Monate hatte ich nur Kerle, dreifache Dosen und Leichen gesehen.

Was dann kam? Ich weiß es heute nicht mehr. Tausend Jahre sind wie ein Tag, sagte der Mönch von Heisterbach. Dierzehn Stunden waren wie eine Minute gewesen, als ich aufwachte und vor der Finsternis erschrecken mußte: Kein

Licht brannte im Abteil, zuweilen schwammen mir die roten oder grünen Lichter eines Signals am Fenster vorüber, unter der Holzbank piepste eine Maus. Wo ich war? In Brühl? In Lüttich? In Nachen?

Der Zug hielt, ich zog die Scheibe herunter, reckte mich hinaus: Brühl! — — —

Rag hier nicht der lange Quambusch? Ohne Kopp, wie der Feldwebel gesagt hatte? Naus, nichts wie raus! Stiefel, Klammerjack, Feldflasche, Mäse, Duntstiepe, alles lag postend auf dem Bahnsitz. — warum wartete der Zug nicht? Ich stand mit den Füßen auf dem Trittbrett, klammerte mich an die Räder rollten und ruppelten schon wieder im Viertakt weiter. Da sprang ich ab, schlug mir das rechte Knie auf, blieb aber sonst heil. Meine Augen waren voll Ruß und Sand, mein Bart voll Ruß, meine Füße voll Blut. Zwei Sanitäter halfen mir, eine alte Nonne reichte mir Wasser, ein Pfadfinder sammelte die Brocken auf und brachte mir alles wieder.

Ich fragte: „Das ist doch Brühl bei Köln?“

Alle nickten, und ich wunderte mich nicht, daß die Bahn in einem ungeheuren Vogen gefahren war. Man war das im Krieg schon gewöhnt. Wie oft wurden Transporte von Rille über Berlin nach Stralsburg geführt. Oder umgekehrt. Ihn die Späher zu täuschen.

In Gottes Namen, ich befand mich in Brühl, wo der Kompanieführer im Lazarett lag. Vielleicht war er schon tot? Ich mußte zu ihm. Wo sollte ich sonst meinen Urlaub verbringen. Geschwister besaß ich keine, die Mutter war bei meiner Geburt schon gestorben, der Vater bekam vor zwei Jahren einen Gehirnschlag, und als die Urlaubspresse vorbei war, konnte ich nur noch einen Kranz auf sein Grab legen.

Seltam: Ich schnupperte mit der Nase in der Luft und schmeckte die Heimat. Ich stand auf einem Waben, der mir gütiger schien als der von Flandern. Ich horchte in den Wind, als läge ein Geheimnis aus ihm.

Ich wollte auf einer Bank des Bahnsitzes meine Stiefel wieder anziehen, aber da täuschte ich mich. Das Leder war hart wie Beton. Steif sah der flandrische Kalf in den Poren. Und meine Füße waren wund, als hätten sie keine Haut mehr, also nahm ich die Langschäfter in die Faust, stülpte den Stahlschuh auf und schnallte den Brotbeutel ans Koppel.

„Wo ist hier das Lazarett?“

Der Mann an der Sperre hielt meinen Urlaubsschein und meinen Fahrschein dreimal gegen das Licht, dann schielte er über seine Brille weg und sagte:

„Da gehste rechts erunter, nicht? Am Schloß vorbei, nicht? Dann links halten, is'n rotes Kreuz auf dem Dach von wegen die Flieger, nicht?“

Ich hätte den alten Döpel umarmen mögen mit all seinen Nichts. Ja, ich war daheim!

Auf den Sohlen lief es sich nicht bequem, zumal das Pflaster holprig war. Und doch liebte ich solche Städte, auf deren Straßen man den ersten konnte. Ich häupte wie ein Gierfänger durch Brühl, am Kurfürstenschloß vorbei, wo gesunde, pralle Blutbüchsen rauschten. Die brauchten nicht von Stedrüben und Grahartikeln zu leben. Bald sah ich die Note-Kreuz-Gahne auf dem Firt, es roch schon nach Jodform und Chlor, es stank schon nach amputierten Beinen. Wie neugierig war ich auf den langen Quambusch, den hohen Herrn Kompanieführer. Ich dachte: Hoffentlich ist er schon etwas gesund, damit ich ihm die Wahrheit sagen kann. War das eine Art mich einer harmlosen Keilerei wegen zwei Stunden schleifen zu lassen? Ich war Schachschalk im Lehrbataillon gewesen, ich konnte Ziehharmonika spielen und Gedichte machen, war das nichts? Im Artos, wo alles schief ging, wo uns die Kallen auch noch das Brot von den Backen fraßen, flüsterte ich die lustlose Kompanie mit köstlichen Krähchen. Und einem Neidhammel, der mir immer die Pointen vorwegnahm, ver-

schob ich ein bißchen die Kinnlade. Folge: Zwei Stunden

Griffe kloppen und so... Das Tor des Lazarets stand offen, dennoch zog ich am Porzellankreuz. Aber die Klingel bellte nur heiser, man hatte sie mit Rappen umwickelt.

Der Polizeioberoffizier musterte mich: „Wohin?“

„Ich möchte zum Herrn Leutnant Quambusch!“

„Von der Kopfschüttelstation?“

„Ja, der!“

„Ausgeschlossen!“

„Ist er schon... tot?“

„Bald. Der hat zu viel Blut verloren!“

Ich zeigte dem Spinner mein Soldbuch mit seinen sieben Schlachten. Da wurde er freundlicher: „Haste Koldampf?“

In diesem Augenblick knurrte mir der Magen, meine Kehle war trockentrocken. Ich mußte in die Pförtnerstube, dort stand ein Kochgeschirr voll Heubrei auf dem Kanonenofen. Ich durfte löffeln und schlucken; und Notwein hatte der Kerl, richtigen Burgunder, meine Kaldunen feierten Kirmes. Ich schlang, ich frag, ich schluckte das letzte Keimweh herunter, trocken Raro hatte mir hier wie Lorde geschmeckt.

Die Spinner schüttelten den Kopf und fragten: „Bist du entlaufst?“

„Keine Spur, Herr Unteroffizier, es geht alles drunter und drüber draußen. Ich bin der letzte Mann aus der Kompanie, die anderen sind tot, krank, gefangen, übergelaufen, desertiert, verwundet, was weiß ich!“

„Ja“, seufzte der Spinner, „ja, bald ist Schluss, was dann kommt, weiß der Teufel!“

Im Flur wurden Stimmen laut. Der Oberarzt sprach mit zwei Operationschwefelern. Alle trugen weiße Keimnittel, die Gesichter sahen aus wie Pergamentblätter, so gelb und zerkrümelte, so ausgelangt von der Karbolsäure und vom Umgang mit den Verkrümmelten. Der Oberstabsarzt kam in unsere Stube, er roch nach Eiter und Wunde, ich durfte schon sitzen bleiben. Dann befahl er: „Unteroffizier, eine Blutübertragung, spätestens 7 Uhr! Und verschwand wieder mit den weißen Schwefelern. Der Spinner las sich einen Zettel durch, den ihm der Arzt gegeben hatte. Plötzlich packte er mich an der Schulter, daß mir der Reis vom Büffel stürzte: „Du, dein Leutnant kriegt Blut, da kann er noch durchkommen!“

„Der Quambusch?“

„Ja, geht du mit?“

„Wohin?“

„Ins Gefängnis!“

„Zu Vater Philipp? Was soll ich im Gefängnis?“

Der Spinner erklärte mir alles: „Da brummen genug Mustoten, die ihr Blut gern hergeben. Die kommen dann frei!“

Ich fragte: „Deserteure und Diebe?“

„Alles möglich!“

Da setzte ich die Notweinflasche an den Mund und soff sie leer. Der Spinner freute sich; ob er aber ahnte, warum ich so übermütig wurde? Nachen wollte ich mich jetzt, rächen für zwei Stunden langamen Schritt!

„Herr Unteroffizier, ich melde mich freiwillig! Der lange Quambusch soll noch Danke zu mir sagen!“

Der Spinner rannte zum Oberstabsarzt, nach fünf Minuten stand er vor mir: „Sie wollen freiwillig?“

Man stellte mich in eine Badewanne, in einen herkömmlichen Sarg aus weichen Kacheln. Nüchternes Fettfleisch brachte mir ein Sanitäter, auch graue Salbe. Und überall schmit man mir die Haare ab, jawoll, überall. Mein Blutdruck fiel normal, näselte ein kleiner Unterarzt, dem man den Studenten am Konfirmandengeläch abnahm. Mein Puls und meine Temperatur fielen ebenfalls in Ordnung, brumnte wichtig ein stelfühiger Hilfsdienstkontel, der mir das Thermometer aus der Achselhöhle zog. Ich kam mir vor, als sollte ich im Museum ausgestellt werden. Meinen Adam betrachtete ich im Spiegel, wie lange hatte ich das alles nicht mehr gesehen. Das Gesicht müde und voller Schlupfwinkel, im Arm eine Narbe von Tannenbergher, im Bein zwei faulstidide Wöcher aus der Champagne, und sonst überall kleine Krater vom Krachen, denn die Läufe waren ein tolles Geflügel. Weidmannschheil, Mochten draußen Sterne fallen, mochte es Krieg sein oder Friede: Ich stand hier geborgen in einem weißen, kranken, warmen Raum. Viel Licht, wunderbar viel Licht, und von der Erde konnte man essen, so sauber war alles geschneuert. Mein Magen hing voll Reis, der Burgunder rurmorte in meinem Gehirn: Berge her, damit ich jodeln kann!

Ich ließte mich ein, ich schnubste und wusch mich, da tangten die Seifenblasen durch den Baderaum, der ein lautes Echo hatte. Was man hier sprach, hallte dreimal von den Wänden zurück. Und gebrault wurde ich in allen Tonarten. Kalt, heiß, lauwarm. Dann beachtete sie Handtücher zum Trocknen reiben, schließlich auch Mundpuder wie für den Säuugling. Ich sah an mir hinunter und fand, daß ich leder sei. Meine Haut glühte rotrot wie bei einem Marzipanfestel.

Nun war ich trocken und dampfte von oben bis unten, Saubere Wäsche reichte mir der stelfühige Hilfsdienstkontel, dazu eine Neblade und eine wollene Unterhose, alles noch frisch nach dem Schrank. Wäre ich ein Pfau gewesen, ich hätte ein eitles Rad geschlagen. Hatte ich Tod und Glend und Massengrab schon vergessen?

Der Sanitäter stockerte mit einem Draht im Abfluß, schimpfte dabei und warf mir immer wieder vorwurfsvolle Blicke zu. Nun hatte mein Brausewasser gar den Kanal verstopft. Und der Karbolsäure wollte knurren?

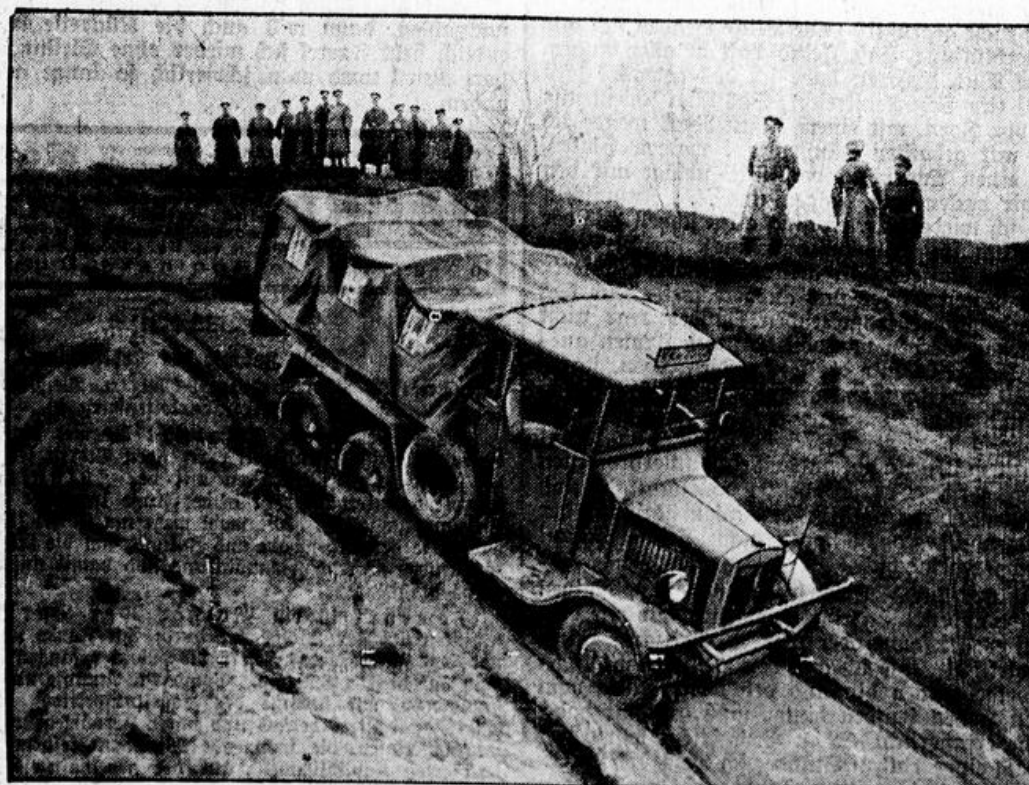
„Mensch, ein freches Wort, und ich lebe dich an die Wand!“

Er kuschte und tat sein bißchen Dienst zu Ende. Die Wanduhr zeigte auf 3 Uhr nachts, das waren noch vier Stunden bis zum Aderlaß. Ich wollte fragen, ob die Sache lebensgefährlich sei, aber das wäre blöd gewesen. Ein Soldat bringt nur ganze Opfer, keine Halben. Hatten wir draußen vorher gefragt? Fragen dürfen?

Ich stand im kurzen Hemd da, als eine kleine Schwester eintrat und sich gar nicht schämte, während ich verzweifelt in den Lazarettmantel flog und die Beine prompt in die Kernen steckte. Die kleine Schwester: „Entzeden, wie er rot würd!“

(Fortsetzung folgt.)

Geschicklichkeitsübungen der Kraftfahrtruppe in Döberitz.



Ein schwerer dreifacher Lastwagen beim Herabfahren eines steilen Hangs. Auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin fanden interessante Geschicklichkeitsübungen der Kraftfahrtruppe statt, bei denen die Wagen über außerordentlich steiles und sandiges Gelände geführt werden mußten.

Schmerzloses Rasieren
durch vorheriges Einreiben mit
**NIVEA
CREME**
oder aber mit NIVEA-ÖL

Zwischen gestern und heute

Entsetzlicher Mord bei Siegen.

Siegen. Gestern morgen fanden drei Erwerbslose auf einem schmalen Waldwege in der Nähe der Stadt die Leiche eines etwa 18 bis 19 Jahre alten Mädchens, die über und über mit Blut bedeckt war. Spuren wiesen darauf hin, daß zwischen dem Mädchen und dem Mörder ein schwerer Kampf stattgefunden hat. Die Ermordete ist offenbar von einem Mann mit einem Stock geschlagen worden, worauf sie zu fliehen versuchte. Sie ist aber von dem Mann eingeholt und in der brutalsten Weise umgebracht worden. In einer Wutlase fand man Ähne der Ermordeten. Ihre Kleider waren völlig zerrissen. Außerdem wies der ganze Körper der Toten laßende Wunden auf, die auf die Schwere des Kampfes hinwiesen.

Mißglückter Spartaßenüberfall.

Die Täter ohne Beute geflüchtet.

Meisen. In der hiesigen Spar- und Darlehnskasse erschienen zwei junge Burschen, um angeblich Kupfergeld in größere Münzen einzuwechseln zu lassen. Als sich der allein anwesende Kassant niederbeugte, um zu zählen, schlug einer der Burschen ihm mit einem Hammer über den Kopf. Der Kassant rief aber um Hilfe, worauf die Räuber flüchteten. Sie wurden draußen von einigen jungen Leuten aufgehalten, konnten sich nach längerem Ringen aber befreien und liefen davon. Zahlreiche Personen nahmen die Verfolgung auf, wobei die Banditen mehrere Schüsse abgaben, ohne zu treffen. Schließlich entkamen die Burschen. Doch fand man die Papiere eines Täters, der aus Solferhausen bei Dortmund stammt. Auch Fahrrad, Hut und Aktentasche eines Täters konnte sichergestellt werden.

Von Schlammlochhennissen verschüttet.

Drei Tote.

Wanne-Eickel. Auf der Feste „Unser Fritz“ hatten sich gestern morgen mehrere Personen mit Handlaren an die Schlammlochhennisse begeben, um dort Schlammlochsteine zu stehlen. Möglicherweise brachen von der unterwühlten Halde von oben größere Mengen Schlammlochsteine herab, die fünf Personen begruben. Begnadeter und Feuerwehler konnten sämtliche Personen befreien. Bei einem Mann war der Tod jedoch schon eingetreten, seine Frau und ein weiterer Mann lagen im Krankenhaus ihren Verletzungen. Ferner wurde eine Frau mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt, eine Person konnte mit leichteren Verletzungen ihre Wohnung aufsuchen.

Die Ehe mit der Stieftochter.

Frankfurt a. M. Eigenartige Eheverhältnisse enthielt eine Verhandlung vor der Frankfurter Strafkammer. Angeklagt war ein 47 jähriger früherer Portier sowie dessen Anfang der Zwanziger stehende Ehefrau. Der Portier hatte sich vor Jahren mit der Witwe eines Herrschaftskaufmanns verheiratet, die keine guten Tage bei dem Kaufmann hatte. Aus der Ehe mit dem Kaufmann hatte die Witwe eine Tochter. Der Stiefvater verliebte sich in die Stieftochter. Nachdem die Ehe mit der Stieferswitwe geschieden worden war, machte er Anstalten, die Stieftochter zu heiraten. Dem Standesamt konnte der Portier nicht angeben, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis er zu dem Mädchen stand, worauf er eine falsche eidesstattliche Versicherung abgab, um die Eheschließung herbeizuführen. Diese kam denn auch zustande.

Dem Angeklagten wollte nicht einleuchten, daß er sich gegen das Gesetz durch Heirat der Stieftochter vergangen habe. Als der Vorsitzende den Angeklagten aufmerksam machte, daß er weiterhin nicht mehr mit der Mitbeschuldigten verkehren dürfe, da er sich sonst erneut strafbar mache, erklärte der Angeklagte: „Wir werden nie auseinandergehen, da sind wir halt alle paar Monate wieder hier.“ Das Gericht verurteilte den Portier zu drei Monaten und zwei Wochen, die Mitbeschuldigte zu einem Monat Gefängnis. Beide Angeklagten erhielten dreijährige Bewährungsfrist. Die Ehe wird nun für nichtig erklärt. Es besteht keine gesetzliche Möglichkeit, daß sich die beiden heiraten.

Porta Nigra nicht baufähig.

Trier. In letzter Zeit wurde in der Presse behauptet, die Porta Nigra, das großartigste Bauwerk römischer Kultur auf deutschem Boden, sei baufähig. Die Risse, von denen die Zeitungen sprechen, sind aber schon in den 60er Jahren entstanden. Rassistische Erschütterungsmessungen haben erwiesen, daß der Verkehr von schweren Lastwagen und Fuhrwerken Erschütterungen mit sich brachte. Nur aus diesem Grunde ist vorzüglich der Kraftwagenverkehr durch das Tor untersagt worden. Es ist nach wie vor ohne Gefahr zugänglich, und auch die Reichenzüge, die nach alter Trierer Sitte durch die Porta nigra geleitet werden, dürfen nach wie vor durch das Tor ziehen.

Am Tage nach dem 40jährigen Dienstjubiläum verunglückt.

Weglar. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich Mittwoch früh ein schwerer Unglücksfall. Beim Überqueren der Gleise wurde Oberbahnhofsvorsteher Oppermann von einer Lokomotive erfaßt, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft. Der Unfall ist besonders tragisch, da der Verunglückte erst Dienstag sein 40 jähriges Dienstjubiläum feiern konnte.

Gestörte Vorlesung.

Antisemitische Ausschreitungen an der Breslauer Universität.

Breslau. Als der aus Frankfurt am Main nach Breslau berufene ordentliche Professor Dr. Ernst Cohn gestern seine erste Vorlesung begann, entstanden Störungen durch lebhaftes Schreien und wilde Zurufe wie „Juden heraus!“. Wir brauchen keine jüdischen Dozenten an deutschen Hochschulen“. Der Dozent gab seinem Bedauern Ausdruck, nach jahrelanger unangenehmster Betätigung an drei deutschen Hochschulen nun nach seiner Berufung an die Alma mater seiner Vaterstadt infolge politischer Verhütung nicht lesen

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 11. November 1932

St. Martin auch in Grevenbroich.

Der Martinstag wird gerade im Ortgebiet seit altersher von der Kindervelt festlich begangen. Besonders fröhlich ist der Martinsfestzug in Grevenbroich. Mit Einbruch der Dämmerung strömten die kleinen Fackelträger aus allen Straßen und Gassen zum Sammelplatz an der Schule. Mit St. Martin hoch zu Ross setzte sich von hier aus ein gewaltiger Kinderfestzug in Bewegung. Wohl über 600 Kinder der Volksschule und höheren Schulen nahmen daran mit ihren bunten Papierlaternen teil. Das Schülertambourcorps und die Kreisfeuerwehrtabelle begleitete die von fröhlichen Kinderstimmen gesungenen alten St. Martins-Lieder. Auch eine ganze Anzahl von den Kindern selbstgefertigter, wohlgelegener Transparente, die Kirche, Schulhaus, Paddelboot etc., darstellten, sowie das von der Kirmes bekannte plastische Transparent, das schöne Wappen der Stadt Grevenbroich zeigend, fehlten nicht. Eine Bescherung der Kinder findet heute morgen in der Schule statt. Auch in Essen war ein großer Martinszug mit Kinderbescherung dank der Fürsorge des Kirmeskomitees ermöglicht worden.

Holzheim.

Bei klarem Herbstabendluft setzte sich der Zug unter den Klängen des Holzheimer Tambourcorps und der Musik in Bewegung, begleitet von der Lehrerschaft und der Freien Feuerwehr. Aber auch das ganze Dorf war auf den Beinen. Zu beiden Seiten der Straßen standen die Scharen dicht gedrängt. Doch überall herrschte Ordnung, so daß der Zug nicht ins Stocken kam. Kinderaugen leuchteten, Kinderstimmen jubelten. Eine ganze Klasse sah man mit aus Rührstein selbst gefertigten Fackeln. Größere Fackeln, in noch längerer Arbeit gefertigt, zeigten u. a. das Kriegerdenkmal, die Kirche uho. Den Höhepunkt erreichte die Feier, als auf dem alten Schulhofe ein riesiges Martinsfeuer aufleuchtete und Hunderte von Kinderstimmen „Großer Gott wir loben dich“ anstimmten. Anschließend gab es dann die traditionelle Martinsstute.

Lieberg.

Dank der Gefesundigkeit der Bewohner von Lieberg, Steinhäusen und Dilsdorf konnte auch dieses Jahr das schöne Kinderfest mit Fackelzug und Bescherung gefeiert werden. Mit andauernder Dunkelheit versammelten sich die Schulkinder mit ihren Fackeln, unter denen auch selbstgefertigte waren, auf dem Schulhofe. An der Spitze des Zuges ritt St. Martin im Bischofsgewande. Feuerwehrleute und die Lehrpersonen begleiteten die fröhliche Kinderchar. Die nach den Klängen der Nennenschen Musikkapelle ihre Weisen sang. Hier und dort lobierten Martinsfeuer auf. Zum Schluß trafen die Kinder wieder auf dem Schulhofe ein, wo ihnen und auch den Kleinsten die Gabentüte überreicht wurde.

Steinfort-Hubbelsrath.

Am Sonntag wird mit den Schulkindern ein Martinszug veranstaltet. Die Kinder sammeln sich um 5 Uhr auf dem Schulhofe. 5.30 Uhr Abmarsch durch die beiden Orte. Die Kinder werden nach dem Fackelzuge beschenkt.

Bilderich.

Straßenbahn gegen Lastwagen.

Gestern abend kurz vor 18 Uhr fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie C auf der Herdinger Straße auf einen Lastkraftwagen. Straßenbahn und Lastwagen wurden beschädigt.

Für die „Notgemeinschaft Bilderich“!

Die Hausammlungen für die „Notgemeinschaft“ beginnen am Sonntag. Die Sammlungen werden an jedem ersten Sonntag im Monat durchgeführt. Die Sammler sind mit Ausweis versehen. Die Notgemeinschaft bittet die Bevölkerung, den Sammlern ihre schwere Aufgabe im Interesse unserer

zu können. Professor Cohn hat den Rektor in den Hörsaal. Der Rektor forderte die Studenten auf, den Dozenten das Wort nehmen zu lassen. Zwischenrufe und Schreien dauerten aber weiter an, so daß der Rektor sich genötigt sah, drei A d e l s f ä h r e r aus dem Hörsaal zu verweisen. Die zum großen Teil nationalsozialistischer Studenten verließen das Auditorium. Professor Cohn konnte zehn Minuten vor Schluß der Stunde das Kolleg beginnen. Inzwischen hatten sich auf dem Flur größere Gruppen angesammelt, die eine drohende Haltung annahmen, als das U e b e r s a l l o m m a n d o erschien. Als Professor Cohn den Hörsaal verließ, wurde er mit Rufen wie „Nieder!“ und „Juden heraus!“ empfangen.

„Freiarten“ für einen . . . Einbruch.

Frau Greenbom aus Newhopt wäre zu gern einmal in die Metropolitan-Oper zu einer Erstaufführung gegangen. Das war ihr Mann ihrer gesellschaftlichen Stellung eigentlich schuldig. Aber Mister Morly Greenbom wollte nichts davon wissen. Er hatte eben keinen Sinn für Kunst und verberg diesen Mangel hinter dem Vorwand: „Das Geld kann man anderweitig besser verwenden.“ Nun aber konnte er nichts mehr sagen. Denn die Post hatte eben einen Brief gebracht, darin lagen zwei Parkettkarten für die neueste Erstaufführung in der Oper. Kein Brief dazu. Nur ein paar mit der Schreibmaschine geschriebene Worte auf einem Stück Papier: „Wer mag wohl der Spender sein?“ Morly Greenbom und Frau zerbrachen sich den Kopf über diesen geheimnisvollen Wohltäter. Eigentlich hatten sie doch keinen unter ihren Bekannten, dem man eine so edelmütige Geste zutrauen konnte. Aber mochte die Sache liegen, wie sie wollte, Frau Greenbom bestand nun darauf, daß die beiden Freiarten auch ausgenutzt wurden, und triumphierend sah sie am Abend in der Oper. Spät nachts kehrte das Ehepaar heim. Nur um — die Wohnung ausgeplündert und auf dem Tisch im Eßzimmer einen Zettel mit Maschinenschrift zu finden: „Kommt Ihr Euch jetzt denken, wer Euch die Freiarten schickte?“ Greenboms wußten es. Aber den Namen des Spenders kennen sie noch ebenso wenig wie die Polizei.

Hilfsbedürftigen zu erleichtern und gern ein Scherlein zu geben, um die Notstandsfälle für die Erwerbslosen und Schulkinder baldigst einzurichten zu können.

Büttgen.

36. Stiftungsfest des Kriegervereins.

Der Kriegerverein Büttgen feiert am Sonntag im Saale von Schills in Holzbüttgen sein 36. Stiftungsfest. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Hoeveler, finden Musik- und Liederabende statt. Der Theaterverein Bühnengesellschaft Holzbüttgen, führt ein Theaterstück auf. Für eine große Verlosung ist manch schöner Preis gestiftet worden.

Der Reinertrag des Festes soll zur Hälfte zur Beschaffung von Kreuzen für die Kriegergräber auf dem hiesigen Friedhof verwandt werden.

Büttgen-Wattmannstraße.

Kriegertotenerrungen am Buß- und Bettag.

Am Buß- und Bettag findet wie alljährlich eine Kriegertotenerrung auf dem Friedhofe in Büttgen-Bork statt. Nach dem Hochamte in der St. Antonius-Kirche ziehen alle Vereine mit Fahnen unter Vorantritt der Feuerwehrkapelle zum Friedhof. Die Gedächtnisrede hält der Ehrenpräsident, Bürgermeister Haas. Verschiedene Liederabende werden die Feierstunde umrahmen.

Holzbüttgen.

Eine Scheune als Notkirche.

Im Lokale von Eufem fand eine Generalversammlung des Kapellenbauvereins statt. Vorsitzender Peter Hoeveler eröffnete die Versammlung. Er schlug vor, mit den Sammlungen für den Neubau zu beginnen. Aus der Versammlung heraus machte man den Vorschlag, für eine Kapelle die neue Scheune des Anwesens der Wwe. Hamacher zu benutzen. Der Rohbau sei dann im wesentlichen schon fertig. Die Scheune solle als Notkirche eingerichtet werden. Man glaubt, wenn einmal mit dem Bau der Kirche begonnen ist, daß dann die Mittel aus der Bevölkerung von Holzbüttgen reichlicher fließen werden, so daß der Bau finanziert werden kann. Die Versammlung beschloß, mit Frau Wwe. Hamacher zu verhandeln. Ein Ausschuss aus 3 Herren Peter Hoeveler, Hubert Schmitz und Johann Knüttges wurde gewählt. Dem Vernehmen nach, ist die Wwe. Hamacher, die heute in Düsseldorf wohnt, bereit, das Verstum für die Kapelle abzutreten. Ob die Mittel zur Zeit schon reichen, um den Bau in nächster Zeit in Angriff zu nehmen, ist fraglich. Trotzdem wäre es nur erwünscht, wenn dazu übergegangen würde, die Neubauangelegenheiten tatkräftig zu fördern.

Kapellen.

Motorrad mit Beiwagen gekohlen.

Einem hiesigen Schreinermeister wurde auf der Klingerstraße in Düsseldorf ein Motorrad mit Beiwagen gekohlen. Trotz sofortiger Nachforschungen konnte von dem Täter keine Spur entdeckt werden.

Korschenbroich.

Brand in einer Schreinerwerkstätte.

Gestern morgen gegen neun Uhr brach in dem als Werkstätte und Lagerraum dienenden Saale Hansen Feuer aus. Durch schnelle Hilfe der Nachbarschaft und der Feuerwehr, konnte der Brand auf den Herd beschränkt werden, so daß ein allzu großer Schaden verhütet wurde.

Büttgen.

Prüfung bestanden.

Der Friseur Hans Tillmann hat seine Prüfung als Friseur-Gehilfe bestanden.

Lebensleben im Landkreis.

Gartenbauverein Gelsen. Samstag Versammlung und Verlosung des Vereins (Schule am Krankenhaus).

Dem Andenken des ersten deutschen Motorfliegers.



Der Gedenkstein für Hans Grade.

der in diesen Tagen auf dem Kralauer Anger in Magdeburg enthüllt wurde, wo dieser Pionier des Flugwesens vor nun 32 Jahren mit seinem selbstkonstruierten Flugzeug den ersten Motorflug über deutschen Boden zurücklegte.

Sozialistisch-kommunistische Verheerungen

Wie es zu blutigen Zusammenstößen in Genf kam.

Ein Revolutionsversuch? — Planmäßige Feinde. — Sozialistenführer verhaftet, nach Kommunistenführer wird gesucht. — Das Militär ist in Bereitschaft. — Zwölf Tote, an 70 Verletzte.

Genf. Die schweren Zusammenstöße, über die wir gestern bereits berichteten, hatten ihren Ursprung in einer sozialistischen Gegenkundgebung gegen eine Versammlung der Union Nationale im Stadthaus von Plain Palais.

Die Sozialisten veranstalteten gegen 21 Uhr auf der Ronde Place ein Pfeifenkonzert und drangen dann zum Stadthaus vor. Die Polizei forderte die Menge zum Auseinandergehen auf. Doch nahm diese eine drohende Haltung ein, so daß zunächst einige Warnungsschüsse abgegeben wurden. Da die Lage sich bedrohlich gestaltete, wurde auch eine von Kaufmann am Nachmittag eingetroffene Maschinengewehrkompanie eingesetzt. Die Menge ging aber auch gegen das Militär, bei dem es sich um Rekruten handelte, vor. Den Soldaten wurden die Gewehre entnommen und die Stahlhelme abgenommen. Von der Menge zerstreut und einige Soldaten verletzt. Das Militär war schließlich gezwungen, ein Maschinengewehr einzusetzen und auf die Menge, die trotz mehrfacher Aufforderung, sich aufzulösen, nicht wich, Feuer zu geben. Fluchtartig stoben die Aufständischen auseinander. Die Straßen, in denen sich der Zusammenstoß ereignete, waren bis in die Morgenstunden besetzt. Im Laufe der Nacht kam es immer wieder zu Zusammenstößen kleinerer Gruppen. Ein Ausländer, wahrscheinlich ein Deutscher, mit Namen Frühlingssdorf, soll seinen Verletzungen erlegen sein. Bisher wurden 58 Verwundete gezählt. Die Erregung in allen Kreisen der Einwohnerschaft ist ungeheuer. Die Lage ist sehr gespannt.

Spät in der Nacht wurde mitgeteilt, daß die Kundgebungsleitung am Donnerstagmittag in Genf den Gesamtausschuß zu erklären gedenkt und die sofortige Zurückziehung des Militärs sowie die Befreiung der kommandierenden Offiziere und Beamten verlangen. Die Polizei nahm in der Nacht mehrere Verhaftungen vor. Ein Regiment aktiver Truppen und ein Bataillon Landwehr wurden in Bereitschaftszustand versetzt.

Die Zahl der Toten hat sich auf zwölf erhöht. Außerdem zählt man gegen 70 Verwundete. Die ersten Schüsse fielen von Seiten der Kundgeber auf die vor dem Gemeindegarten von Plain Palais zusammenstehenden Staatsräte des Kantons Genf und Polizeioffiziere, ohne daß jedoch jemand getroffen wurde. Einwandfrei ist festgestellt worden, daß die Kundgeber durch verschiedene kommunistische und sozialistische Redner zu Gewalttätigkeiten aufgefordert wurden.

Von den Soldaten wurden 15 z. T. schwer verwundet. Nach den blutigen Zusammenstößen zogen einige Truppen der Kundgeber jöhend und pfeifend durch die Straßen der Stadt und sammelten sich gegen Mitternacht vor dem Bahnhof Cornavin aus neue. Doch wurden sie sofort auseinandergetrieben. Der Sozialistenführer Nicol, der Hauptanführer der blutigen Zwischenfälle, ist gestern vormittag verhaftet worden. Er leistete dabei heftigen Widerstand.

Gestern vormittag war es im allgemeinen ruhig. An dem Ort der Zusammenstöße sammelten sich zahlreiche Neugierige an. Um weiteren Verheerungen vorzubeugen, wurde die Beschlagnahme von Zeitungen und Flugchriften angedroht. Truppen und Polizei stehen weiter in Alarmbereitschaft. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen haben die kommunistischen und sozialistischen Führer in Vorbereitung der Vorgänge in der Nacht zum Donnerstag folgende Weisungen erteilt:

1. Besetzung sämtlicher Cafés in der Umgebung des Saales, in dem die Versammlung der Union Nationale stattfand.
2. Entsendung eines Sturmtrupps in die Versammlung und Besetzung des Podiums.

Kind stirzt aus dem fahrenden Zug.

Düsseldorf. Donnerstag nachmittag ist auf der Strecke Duisburg-Düsseldorf auf der Höhe der Rheinmetallwerke ein schulpflichtiges Mädchen aus dem Abteil eines schnellfahrenden Personenzuges gestürzt. Das unglückliche Kind erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß es bald darauf starb. Die Untersuchung über diesen traurigen Vorfall ist eingeleitet worden.

Scharfe Maßnahmen gegen das Dürrenunwesen.

Schon das Ansprechen wird mit 50 Mark Geldstrafe bestraft.

Mün. Der Kölner Polizeipräsident hat gestern durch eine Polizeiverordnung eine Auflage erfüllt, die er anlässlich seiner Amtseinführung gegeben hatte. Nach der neuen Verordnung ist das Herumstreuen und das Ansprechen von Passanten auf öffentlichen Straßen und Plätzen zu gewissen Stunden verboten. Für den Fall der Nichtbefolgung wird ein Zwangsgeld bis zu 50 Mark, im Falle der Nichtbeitreibung Zwangshaft bis zu einer Woche angedroht.

Mit dieser neuen Maßnahme wird den zahlreichen berechtigten Klagen über die rasche Zunahme des Dürrenunwesens Rechnung getragen. Bisher waren Möglichkeiten zum Einschreiten sehr gering, da das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ebenso widersprüchlich wie ungenügend ist.

Eisenbahnunglück bei Gießen.

Auf einen Güterzug aufgefahren.

Frankfurt a. M. Gestern vormittag 7.30 Uhr fuhr im Bahnhof Saasen bei Grünberg ein von Fulda nach Gießen fahrender Personenzug auf einen haltenden Güterzug auf. Hierbei entgleisten fünf Wagen. Durch den Anprall wurde eine Anzahl Reisender verletzt. Vier der Verletzten wurden nach der Universitätsklinik in Gießen übergeführt.

Die Strecke ist eingeleigt. Die Kreuzung erfolgt in Ueberholungsstellen. Der Personenzug fuhr nun nicht in das freie Gleise, sondern in das Gleis, in dem der Güterzug stand. Der Betrieb erlitt keine Behinderung.

Neunjähriges Kind stirzt von der Brücke.

Büren. Gestern nachmittag ereignete sich an der Arnoldweilerbrücke ein tragischer Unglücksfall. Mehrere Kinder hatten das Geländer der Brücke erklommen, um den durchfahrenden Zügen zuzusehen. Dabei wagte sich das neunjährige Mädchen der Familie Leroy zu weit vor und stürzte auf die Schienen. Das unglückliche Kind hatte durch den Sturz so schwere Kopfverletzungen erlitten, daß es heute morgen im Städtischen Krankenhaus starb.

Unterbrechung der Versammlung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.

Widerstand selbst mit Gewalt gegen jeden Versuch der Polizei, die Ordnung im Saale wiederherzustellen oder außerhalb des Saales die Kundgebungen der Massen zu verhindern.

5. Befreiung der Straßen und allgemeinen Vorgehen gegen die Truppen.

Die Ermittlungen haben ferner ergeben, daß die Anruhen von dem kommunistischen Führer Tronchet geleitet wurden. Der Führer der Sozialisten, Nicole, erklärte in seiner Ansprache an die Massen, die Revolution sei in Genf notwendig geworden, die Massen müßten die Straßen besetzt halten und aktiven Widerstand gegen jedes Vorgehen der Truppen leisten. Die Revolution in Genf dürfe sich nicht auf die Schweiz beschränken, sondern sie müsse eine Weltrevolution werden. Der Führer der Kommunisten, Bebet, erklärte: Heute gibt es keine Trennung mehr zwischen Sozialisten und Kommunisten. Man müsse sich jetzt vereinen, um die Revolution zu machen. Die Sowjets feiern heute den fünfzigsten Jahrestag ihrer Revolution. Man halte zu ihnen.

Von der so besetzten Menge wurden die Truppen bei der Ankunft gleich angegriffen. Sie waren daher gezwungen, die Maschinengewehre in Stellung zu bringen und das Feuer zu eröffnen. Die zahlreichen Toten und Verletzten wurden in die umliegenden Cafés und Speisehäuser gebracht, teilweise auf die Billards- und Tischtennisplätze und später in das Kantonal-Krankenhaus gebracht. Die Polizei hatte unterdessen überall mit vollem Geschrei begrüßt wurde.

Der Schweizer Bundesrat beschloß, gegen die Führer der blutigen Unruhen mit schärfsten Maßnahmen vorzugehen. Nach der Verhaftung des Sozialistenführers Nicole sind nunmehr auch gegen die beiden kommunistischen Führer Bebet und Tronchet Haftbefehle ergangen, aber die Verhaftung ist bisher noch nicht gelungen.

In den großen Schweizer Städten Bern, Basel, Zürich und Lausanne herrschte gestern unter der Bevölkerung größte Beunruhigung. In Lausanne kam es zu sozialistisch-kommunistischen Unruhen, und eine große Anzahl Kommunisten wurde verhaftet.

Die sozialistischen Arbeiterorganisationen von Lausanne haben gestern in einem Aufruf zum Generalstreik aufgefordert, welchem Verlangen aber nur die Bauarbeiter in größerem Maße folgten.

Ueber die Hintergründe der ganzen Vorfälle erfahren wir: Seit längerer Zeit besteht zwischen den bürgerlichen Gruppen und den sozialistischen und kommunistischen Parteien eine ungeheure Spannung. Die Sozialisten und Kommunisten haben eine Niederlage nicht verstanden, die sie in der Volksabstimmung über Steuerbefreiung aller Einkommen unter 7000 Franken erlitten. Gerade Nicol hatte in letzter Zeit gegen die Verwaltung und das Bürgerthum gehetzt. Seine Anhänger haben eine Gegenbewegung herbeigeführt. Sie führten schließlich zur Einberufung einer großen öffentlichen Versammlung unter Führung der konservativen Partei. Nicol hatte zunächst die Behörden aufgefordert, die Versammlung nicht zuzulassen. Dann rief er zu Gegenkundgebungen auf. Er ließ sogar Trillerpfeifen verteilen, um die Versammlung zu fördern. Auch wurden seine Anhänger aufgefordert, sich mit Pfeffergas auszurüsten und die Polizei lahmzulegen. Namentlich der Anarchist Tronchet hegte die Menge auf. Auch Nicol rief zur Revolution auf. Alle Umzüge und Versammlungen sind verboten. Eine Untersuchung durch die Militärgerichte ist eingeleitet.

Die Handgranatenerplosion in Nauen.

Der seinerzeit schwerverletzte Kommunist zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nauen. In der Küche eines Arbeiters, der der kommunistischen Partei nahesteht, war gestern, wie gemeldet, eine Handgranate explodiert, die diesem die Hand wegriß und auch sonst schwer verletzte. Dieser Vorfall war die Ursache eines falschen Gerüchts gewesen, das folgenschwere Ausschreitungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten im Gefolge gehabt hatte. Nach seiner Genesung mußte sich der Arbeiter jetzt vor Gericht verantworten. Es wurde festgestellt, daß er die Handgranate selbst hergestellt hatte, um sie im politischen Kampf zu verwenden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu anderthalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Zuchthaus beantragt.

Schmugglerschliche an der holländischen Grenze.

So. Den Beamten des hiesigen Zollkommissariats gelang ein seltener Fang, der zeigt, welche Schliche die Schmuggler bei den außerordentlich vervielfachten Grenzverhältnissen anwenden und wie schwer es oft ist, ihnen beizukommen.

Die Zollbeamten beschlagnahmten einen Lastkraftwagen, der zwei Brüdern gehört, die an der Grenze in Baal ein grenzüberschreitendes Gut, ein sogenanntes Traktatgut, beizubringen. Der Wagen wurde mit einer Ladung von 3750 Kilo Roggen durch den Chauffeur dem Zollamt Weeze zur Eingangsabfertigung gestellt. Es wurde Zollfreie Ablassung des Roggens beantragt und die Ware als auf dem Gut der beiden Brüder gewachsen deklariert. Nach erfolgter Abfertigung sollte dann das Getreide über das Zollamt Giesboud nach Holland ausgeführt werden gegen Erteilung eines Ausfuhrscheines. Der die Ladung untersuchende Beamte stellte jedoch fest, daß auf dem Wagen Säcke vorhanden waren, die einige Stunden vorher bei einer gleichen Abfertigung von 40 Sack Roggen untersucht und mit dem Witterzeilen durchbohrt worden waren. Es tauchte der Verdacht auf, daß hier eine Schiebung verübt werden sollte, indem die zuvor eingebrachten, zollfrei abgelassenen und über das Zollamt Giesboud gegen Ausfuhr von weiteren 10 Sack verkleiert — wiederum zollfrei eingeführt und gegen Ausfuhrschein ausgeführt werden sollten, um auf diese Weise für die 40 Sack eine doppelte Ausfuhrprämie zu erhalten.

Die Ermittlungen bestätigten diesen Verdacht. Der Führer des Wagens gab nach anfänglichem Leugnen den Sachverhalt

18 junge Burchen plündern ein Lebensmittelgeschäft.

Offen. Donnerstagabend gegen 6 Uhr drangen etwa 18 junge Burchen in das Lebensmittelgeschäft von Röper in Offen-Katernberg ein und nahmen für etwa 100 Mark Lebensmittel und Tabakwaren an sich. Die Verkäuferin, die allein anwesend war, wollte Nachbarn zu Hilfe rufen; sie wurde aber zurückgehalten. Die Burchen sind unerkannt entkommen; nach ihnen wird gefahndet.

Ungeklärte Schießerei in Dortmund.

Dortmund. Schuppolizeibeamte fanden in der Nacht zum Donnerstag, durch einen Pistolenschuß aufmerksam geworden, auf dem Osthellweg einen Mann mit einer Kopfschußwunde bestimmungslos auf der Straße liegen. Es handelt sich um den Vergrößerer Lohde aus Bochum, der zurzeit in Dortmund wohnt. Es besteht keine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Die Wortkommission nahm die Ermittlungen auf. Es liegt bisher lebendig fest, daß fünf Personen für die Täterchaft in Frage kommen, die auf ihrer Flucht auf einen Nachzügler und in der Stiftstraße auf einen Mann und eine Frau mehrere Schüsse abgaben. Der Regierungspräsident in Münster hat für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt.

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

Kassel. Als der Kassenbote Bohlmann der Stadtsparkasse in Kassel gestern abend das Kassengebäude verlassen wollte, wurde er von zwei Männern niedergeschlagen und ihm die Geldtasche mit 2000 Mark Inhalt geraubt. Die Täter entliefen auf einem Motorrad. Der Überfallene ist infolge der erlittenen Verletzungen noch bewußtlos, so daß nähere Angaben über die Täter noch nicht zu erhalten waren.

Wieder ein Sprung vom Funkturm.

Berlin. Zu später Stunde erschien Mittwoch abend eine 28-jährige Frau bei dem Fahrstuhlführer des Funkturmes und bat diesen, sie hinaufzuführen, sie sei kranken in Berlin und wollte gerne die Stadt von oben sehen. Der Führer erfüllte ihren Wunsch und zeigte ihr noch verschiedene Sehenswürdigkeiten. Plötzlich entfernte sich die Frau, eilte auf die andere Seite der Plattform, überstieg die Füstung und stürzte sich, bevor der Fahrstuhlführer sie daran hindern konnte, in die Tiefe. Sie stürzte etwa 75 Meter tief auf das Dach des Funkturmrestaurants, wo sie mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb.

Brandkatastrophe in einem Kinderheim.

Sieben Kinder verbrannt, fünf vermisst.

Jülich. Gestern um 5 Uhr brach in der Erziehungsanstalt Wühl bei Wadenwil am Jülicher See in der gestrichelochenen Kinder- und Jünglinge untergebracht sind, Großfeuer aus. Die beiden Hauptgebäude sind vollständig niedergebrannt. Die laut jammernden Kinder wurden durch die Feuerwehr über die Wälfene gerettet.

Gegen 10 Uhr fand man bei den Aufräumarbeiten im Schutt zunächst drei Mädchenleichen und später nochmals vier. Vermißt werden noch fünf Mädchen. Man hofft jedoch, daß sie vor Entlegen fortgerannt und sich nun irgendwo in der Umgebung verstreut halten. Die Knaben sind sämtlich gerettet worden.

Schredensstaten eines anscheinend Selbstmörders.

Paris. Vor vier Tagen wurde aus dem Hafen eines Hafenbeckens in St. Nazaire die Leiche eines Eisenbahnbeamten geborgen. Am nächsten Tage fand man die Leiche eines zweiten Eisenbahnbeamten und 24 Stunden später die Leiche eines Matrosen. Diese Folge von Unfällen erschien verdächtig. Die merkwürdigen Gerüchte gingen um. Am Dienstag wurde am gleichen Ort ein schwerverletzter Arbeiter aufgefunden. Er sagte aus, daß er nachts bei der Arbeit auf dem Kai von einem Unbekannten angefallen und von der Kaimauer ins Wasser gestoßen worden sei. Man nimmt an, daß es sich um einen Selbstmörder handelt, der seinen Opfern auf dem Kai auflauerte, um sie in die Flut zu stoßen.

„Seeschlacht im Urwald.“

Buenos-Aires. Die Besitzergreifung der columbischen Grenzstadt Reticia durch peruanische Seebler hat jetzt zu dem ersten blutigen Zusammenstoß zwischen peruanischen und columbischen Marinekriegertruppen geführt. Es kam im Urwaldgebiet auf dem Fluß Putomayo, einem Nebenfluß des Amazonas, zu einem erbitterten Gefecht zwischen vier peruanischen und mehreren columbischen Kriegsschiffen. Es ist den Peruanern gelungen, das columbische Kanonenboot „Reticagen“ zu versenken und das andere, „St. Maria“, zu erobern. Als die Siegesnachricht eintraf, wurden in Reticia große peruanische Kundgebungen veranstaltet.

SPORT

Rund um die Deutschen Kunstturnmeisterschaften.

Am Samstag und Sonntag gehen in Berlin die Deutschen Kunstturnmeisterschaften vor sich. Sie werden die besten deutschen Kunstturner vereinen und zu einer so bedeutsamen Veranstaltung auf dem Gebiet des Kunstturnens werden, wie man sie vielleicht bislang noch nicht erlebt hat, denn die besten Kunstturner der Deutschen Turnerschaft, ausgenommen durch scharfe und teilweise stark unfaire Ausschließungen, werden im Zeichen des Berliner Bären diesmal ihr Bestes hergeben, um zu zeigen, auf welcher Höhe der Leistungsfähigkeit heute das deutsche Kunstturnen angelangt ist.

Die Veranstaltung wird in der Form ausgetragen, daß alle Teilnehmer (insgesamt 100) am Samstag in den Tennishallen in Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße, die Pflichtübungen ausführen. Von diesen werden die 50 besten Kunstturner ausgewählt, die am Sonntag vormittag in den Ausstellungshallen am Bahnhof Willebrand ihre Künste zeigen müssen und damit ihre Wettkämpfe zu Ende führen. Die 20 besten Turner dagegen werden am Sonntag nachmittag zu einem großen Endkampf vereinigt, bei dem jeder Turner immer nur allein tritt, so daß die Zuschauer einen guten Überblick über den Stand des Kampfes haben und ihn bis zum Schluß mit größter Spannung verfolgen können. Dadurch wird die Auswertung der Meisterschaftskämpfe ganz erheblich an allgemeinem Interesse gewinnen.

Schon heute muß gesagt werden, daß die allgemeine Anteilnahme an den Meisterschaftskämpfen außerordentlich groß ist, ist doch von den etwa 10.000 zur Verfügung stehenden Sitzplätzen bereits ein Drittel im Vorverkauf abgesetzt worden. Das ist ein Beweis dafür, wie sehr man sich darauf freut, Gipfelleistungen zu sehen, die an rhythmischen Fluß, an Mäßigkeit und Schwierigkeiten ihresgleichen suchen!

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß auf Grund eines Vortrages, den der Mannturnwart der D.T., Schneider, bei einer Pressekonferenz gehalten hat, Äußerungen in der Presse erschienen sind, die leider nicht den Kern der Dinge treffen. So ist u. a. behauptet worden, daß die Deutsche Turnerschaft sich in ihrer Bewertung der internationalen Bewertungsmethoden anpassen müsse. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wo denn eigentlich ein internationaler Bewertungsmethodenplan zu finden sei. Dagegen Journalist, der dies geschrieben hat, weiß sicher noch nicht, daß es einen solchen internationalen Bewertungsmethodenplan gar nicht gibt. Die Bewertung auf den Olympischen Spielen, also der einzigen Möglichkeit, wo sich Vertreter des Kunstturnens aller Nationen im Kampfe treffen konnten, ist immer schwankend und veränderlich gewesen, so daß man

nach wie vor feststellen muß, daß jede Nation ihre nationale Bewertungsmethodenart besitzt. Es ist daher ein Übel, wenn ein so großer Verband wie die Deutsche Turnerschaft, der weitaus größer als alle internationalen Turnverbände zusammengenommen, sich dem Bewertungssystem eines anderen Landes anpassen sollte, zumal dann, wenn die Führer der D.T. der Meinung sind, daß das eigene bewährte und erprobte Bewertungssystem keineswegs abgelöst werden darf durch ein anderes, das dem inneren Empfinden und der Liebertätigkeit in allen und jedem zuwiderlaufen müßte. Gewiß ist die Bewertung eine der schwierigsten Fragen bei den Kunstturnkämpfen, aber man kann nicht einfach sagen, daß ein großer Verband wie die Deutsche Turnerschaft, der aus eigener Erfahrung Jahrzehnte hindurch sein Bewertungssystem erprobt hat, nun ein anderes Bewertungssystem übernehmen soll, von dem man von vornherein erklären muß, daß es dem Wesen und der Eigenart des deutschen Kunstturnens sowie der Auffassung der heutigen Führerschaft und Weltturner selbst nicht entspricht.

Überhaupt ist es mit der Bewertung schon ein eigen Ding! Wer überhaupt einen Einblick haben will in die Schwierigkeiten und in die Eigenart der Bewertung, der muß einmal so große Kämpfe wie die kommenden Meisterschaftskämpfe, selbst miterleben haben. Er wird dann, wenn er objektiv ist, ganz bestimmt zu dem Schluß kommen, daß das einfache Sehen nicht genügt, um ein einwandfreies Urteil zu erlangen. Wer eine Leistung richtig bewerten will, der muß ganz in der Nähe des Kampfes stehen. Es ist ein Übel, daß man bei einer Entfernung von 50 oder mehr Metern überhaupt noch Fehler zu erkennen vermag; und ferner muß er selbst einmal Kunstturner gewesen sein, sonst ist er überhaupt nicht in der Lage, die Schwierigkeiten irgend einer Leistungsleistung richtig zu erkennen, geschweige denn einzuschätzen und nach Punkten zu werfen.

Gerade in diesem Fall muß man sich unbedingt auf das Urteil der bewährten Kampfrichter verlassen, die aus der Schule des Kunstturnens hervorgegangen sind und infolgedessen auch alle Einzelheiten der Leistungsbeurteilung beherrschen und so sagen vermögen, wo die Schwierigkeit der Leistung lag, und ob die Ausführung auch einwandfrei gewesen ist. Wenn man den Fragen der Bewertung näherkommen will, dann muß man sich die gewaltigen Kämpfe ansehen. Man wird dann sicherlich erkennen, daß es ungeheuer schwer ist, gerade bei der Fülle hervorragender Leistungen die wirklich besten Wettkämpfer herauszufinden und auszuscheiden. Gerade diese Ungewißheit erhöht den Reiz der Spannung.

Den 2. Platz mit 13 Sekunden Abstand belegte Willi Plath mit seinem Partner Gerh. Zih. 3. Peter Schmitz — Peter Heber, 4. Franz Bögel — Johann Theisen, 5. Matth. Galt — Lorenz Mielke, 6. Fritz auf dem letzten Platz endete das Favouritenpaar Michael Jüngmann — Herrn. Flachs. Flachs hatte allerdings schon nach 100 Metern Defekt, und beide konnten erst ihr Rennen nach gemeinsamer Behebung des Unfalls fortsetzen. Nach dem Rennen nahm der Vorsitzende die Preisverteilung vor.

Stadtverband für Leibesübungen Neuf.

Wir machen auf die am Sonntag, dem 13. November, stattfindende Einweihung des neuen Sportplatzes der Spielvereinigungen Neuf. Weidenberg an der Jostenallee, aufmerksam. Am Sonntag 9 Uhr feierliches Hochamt in St. Josef, 10.30 Uhr Festgottesdienst im Vereinslokal Atlantik, 1.30 Uhr Festzug zum Sportplatz, 2 Uhr Einweihung, 2.15 Uhr Fußballwettkampf Neuf-Weidenberg 1. — Gerresheim 08 1., 4 Uhr Handballwettkampf Weidenberg 1. — Weiden 04 1., 5 Uhr Fußballwettkampf Neuf-Weidenberg 1. — Gerresheim 08 1. (Freizeit.) 16 Uhr Handballwettkampf Neuf-Weidenberg 1. — Weiden 04 1. (Freizeit.) Anschließend Rundzug zum Atlantik. Delfinst. Feiern. Die Spieler der 1. Fußball- und Handball-Mannschaft nehmen in Sportkleidung am Festzug teil.

WSV. im Landkreis

Tabelle der 2. Bezirksklasse, Gruppe 2.

Bedd. Gierath	4	4	0	0	14	4	8.0
Chernack	4	4	0	0	14	4	8.0
Neurath	5	2	2	1	9	9	6.4
Wolfsheide	4	2	1	1	11	10	5.3
Nähen	5	1	2	2	9	13	4.6
Gredenbroich	6	2	0	4	12	12	4.8
Kapellen	3	1	0	2	5	9	2.4
Weslinghoven	5	1	0	4	9	12	2.8
Orten	4	0	1	3	4	14	1.7

Sportvereinsnachrichten

Sp. Wg. Neuf-Weidenberg. Heute, Freitag, 8 Uhr letzte Probe der Fußball- und Handball-Jugend-Mannschaft im Atlantik. Ebenfalls 8 Uhr Probe der Damen-Mannschaft. Heute, Freitag, 20 Uhr Vorstandssitzung im Atlantik.

Programm für Sonntag:
8.30 Uhr Treffpunkt sämtlicher Mitglieder im Atlantik zwecks Besuch des Hochamts. 10.30 Uhr Frühgymnastik im Atlantik. 11 Uhr im Nordpark Fußball Weidenberg 3. — Teutonia 3. 11 Uhr alter Platz Weidenberg Weidenberg 1a Jgd. — Weidenberg 1a Jgd. 13.30 Uhr Aufführung sämtlicher Mitglieder am Atlantik zwecks Festzug. 13.30 Uhr Festzug. 14 Uhr Einweihung der Anlage. 14.15 Uhr Fußballwettkampf Weidenberg 1. — Gerresheim 08 1. (Freizeit.) 16 Uhr Handballwettkampf Weidenberg 1. — Weiden 04 1. (Freizeit.) Anschließend Rundzug zum Atlantik. Delfinst. Feiern. Die Spieler der 1. Fußball- und Handball-Mannschaft nehmen in Sportkleidung am Festzug teil.

S.S. Jugend. 1. M. — Bill 13 (Meisterschaftsspiel). Am Sonntag 11 Uhr. Abfahrt 10 Uhr Bahnstraße. 2. M. — D.C.S. 99 Düsseldorf (Meisterschaftsspiel). Am Sonntag 12.15 Uhr. Abfahrt 10.45 Uhr Bahnstraße. Heute Abend Spielersitzung (Fest).

Vollsportverein Neuf. Heute 20 Uhr 1. und 2. Mannschaft Spielersitzung im Vereinslokal.

Sportverein Grün-Weiß. Heute 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal. Wichtig!

S.S. Rot-Weiß-Grün-Weidenhausen. Heute 7 Uhr Saaltraining im Vereinslokal (Rheinstraße). Anschließend Spielersitzung.

Neuer Turnverein von 1848. Morgen 8.30 Uhr (Vereinslokal) Weiden, Arefelder Straße) Monatsversammlung. Vorher (8 Uhr) Vorstandssitzung.

Amnia Neuf. Heute 7.30 Uhr Spielersitzung. 8.30 Uhr Monatsversammlung und Lichtbildervortrag. Sonntag 7 Uhr Messe Monatskommunion. Ab 9 Uhr Preisfestlichkeiten.

Koblenz 18. Heute 8.15 Uhr Sebastianusfeier religiöser Vortrag. Anschließend Versammlung Jugend Marienhau.

Volkswirtschaft — Börse — Handel

Börsen

Berlin enttäuscht und schwächer.

Berlin, 11. Nov. In der Burgstraße stand man gestern recht stark unter dem Eindruck des Verlaufes der vorgetragenen New Yorker Börse. In Europa hatte man allgemein damit gerechnet, daß der überwältigende Sieg Roosevelts von der Stock Exchange mit einer hauffe beantwortet werden würde. Gestern suchte man nach einer Begründung für die schwächere Tendenz Wallstreets und neigte sich schließlich zu der Annahme, daß die Tendenz von Seiten der Republikaner künstlich beeinflusst worden sei. Tatsächlich dürfte der bevorstehende Systemwechsel in den USA allgemein zur Zurückhaltung gemahnt haben, so daß die durchaus natürlichen Glattstellungen nach vorhergegangenen drei festen Börsen eben zu einem Rückgang führen mußten.

Das gleiche technische Moment bewirkte auch in Berlin einen gewissen Rückgang, denn die Verkaufsbefehle des Publikums und der Spekulation waren keineswegs besonders umfangreich, und aus der deutschen Wirtschaft meldete man keine irgendwie ungünstigen Entwicklungen. Trotz der unverkennbaren Enttäuschung und der im allgemeinen bis zu 2 Prozent, vereinzelt bis zu 3 Prozent niedrigeren Anfangsnoteierungen war die Grundstimmung nicht eigentlich schwach. Allerdings lösten auch die Unruhen in Genf und Lausanne und die damit zusammenhängende Schwächeneigung in Zürich, die sich hier am Platz in einem Rückgang der Chabodattien um 6.5 M auswirkte, Verstimmung aus.

Im Verlaufe traten bei sehr ruhigem Geschäft geringfügige Abweichungen nach oben oder unten ein, die aber nur bis zu 1/2 Prozent betrugen. Auch am Anlagemarkt ist die Kaufbewegung zum Stillstand gekommen.

Köln schwächer.

Köln, 11. Nov. Am Morgen lag zu den letzten Tagen eröffnete die gestrige Börse in schwächerer Haltung. Eine Verstimmung ging von dem schwachen Schluß vorgestern in New York aus. Die Spekulation betonte die Abgabeneigung, während von Publikumsseite Orders kaum eingetroffen waren. Aus der Wirtschaft lagen besondere Nachrichten nicht vor. J. G. Farben gingen 1/2 Prozent niedriger. Am Montanmarkt wurden Hoesch mit 38.25 und Dahlbühl mit 47 bezahlt. Sonst wurden hier Rheinstahl 2.5, Buderus 2, Harpener 1.5, Mannesmann 1.125 und Rhein 1 Prozent schwächer genannt. Rhein. Braunkohlen waren dagegen gut gehalten. Von Elektromotoren waren fest 1/2 Prozent niedriger im Handel, und Schuderi büßten 1.5 Prozent ein. Reichsbankanteile etwas leichter. Von Schiffahrtssaktien waren Hapag um 1.5 Prozent rückgängig. Größere Verluste hatten noch Kunstleibepapiere, von denen Bemberg 2.75, Aktu 1.25 und Zellstoff Waldhof 3 Prozent verloren. Altbörsen-Anleihe wurden zu 55.25 umgelegt. Im Verlaufe hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Rennenswerte Veränderungen gegenüber Anfang trafen nicht ein. Der Einheitsmarkt verlief im Einklang mit Ultimo in schwächerer Haltung. Verschiebungen leuchteten. Für Steuergutscheine kam eine Notiz nicht zustande. Pfandbriefe lagen schwächer. Weltboden verloren 1.5 Prozent und Rheinboden 1 Prozent. Die Börse schloß sehr ruhig.

Donnerstag notierten: Basalt 18; Bonner Berg 33; Braun. Jut. 88.5; Kalk Br. —; Kabel Rheint 93; Kölscher Dampf 71; Rhein. Braunt. 168; Stollwerck —

Geld- und Wechselmarkt

Berliner Devisenkurse.

Buenos Aires 0.9080, 0.9128; London 13.820, 13.868; New York 4.2090, 4.2178; Amsterdam 169.230, 169.578; Brüssel 58.420, 58.548; Kopenhagen 72.030, 72.178; Oslo 70.430, 70.578; Paris 16.510, 16.558; Prag 12.4650, 12.4850; Schweiz 81.050, 81.218; Spanien 34.450, 34.518; Stockholm 73.180, 73.328; Wien 51.950, 52.058.

Getreide und Futtermittel

Berliner Produktenbörse.

Weizen märk. Durchschnittsqual. 201—203; Futtermittel märk. 189—193; Sommerweizen märk. 206—208; Roggen märk. Durchschnittsqual. 158—160; Braugerste 170—180; Futter- und Industrieernte 162—169; Hafer, märk. Durchschnittsqual. 133—138; Weizenmehl 24.5—27.5; Roggenmehl 20.5—22.60; Weizenkleie 9.10—9.50; Roggenkleie 8.35—8.70; Vitoriaerbsen 22—26; kleine Speiserbsen 20 bis 23; Futtererbsen 14—16; Weizenflocken 37 Proz. 10.10; Erbsenflocken, Basis 50 Proz. ab Hamburg 10.70; dto. Erbsenflockenmehl 11.10; Erbsenflocken 9; extrahiertes Sonabohnensmehl 46 Proz. ab Hamburg 10.30; dto. ab Stellen 11; Speisefarinflocken, weiße 1.10—1.20; dto. rote 1.25—1.35; Odenwälder blaue 1.10—1.20; dto. andere gelbfleisch. 1.30—1.40.

Preise in RM. — Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo, Rohfuttermittel per 50 Kilo frei Wagon ab märk. Station.

Weizen: Dez. 214—212.5; März 216.5—215; Mai 218.5—217.5. Roggen: Dez. 170.25—169.5; März 173; Mai 177—176.5. Hafer: Dez. —; März bis 139.

Rindmärkte

Hamburg.

Auftrieb: Ochsen 640; Quilenen 501; Bullen 160; Rüsse 332; Fresser 21; Stallmastschafe 130; Widemastschafe 962. Preise: Ochsen 1. 29—31; 2. 26—28; 3. 19—23; 4. 11 bis 16. Färsen und Quilenen 1. 30—31; 2. 25—28; 3. 19—23; 4. 11—16. Bullen 1. 25—27; 2. 20—24; 3. 16—19; 4. 11—14. Rüsse 1. 24—26; 2. 19—23; 3. 13—17; 4. 8—12. Widemastschafe 1. 29—30; 2. 22—26; 3. 16—19; 4. 7—10. Marktverkauf: In Großvieh gut, in Schafen mäßig reg.

Verantwortlich: für Politik, Kultur und Nachrichten: Dr. Heinz Stöck; für Vorkurs (Stadt und Land), Kunst und Sport: Fritz Gaeß; für Anzeigen und Ankündigungen: Heinz Floer; sämtlich in Neuf.

Regel Film

Der Weltdeutsche Verbands-Ausschuß hat sich, nachdem die Deutsche Sportbehörde in München beschloß, die Klubkämpfe obligatorisch durchzuführen, bereits mit der Gestaltung dieser Klubkämpfe näher befaßt. Die Klubkämpfe, die in zwei Klassen durchgeführt werden sollen, bringen in den beiden Klassen verschiedene Disziplinen zum Austrag. Im ersten Jahre soll die Meldung zu diesen Klubkämpfen noch freiwillig sein. Geordnet wird nach der 1000-Punktwertung der D.S.B.

Die Weltdeutsche Leichtathletik-Terminliste für 1933, in der man schon die obligatorisch eingeführten Klubkämpfe findet, sind jetzt vom Verbands-Ausschuß des D.S.B. bekannt gegeben worden.

Das erste Spiel zweier Profimannschaften wird am Sonntag, 20. November, in Saarbrücken vor sich gehen.

Die deutsche Studenten-Bändermannschaft im Fußball, die gegen Italien antritt, muß zu diesem Spiel die zweite Reise nach Catania in Sizilien antreten. Termin ist der 8. Dezember.

Der Berliner Schützengilde-Club traf am Mittwoch auf seiner Englandsreise in London auf ein in England lebendes Kanadier. Der D.S.C. mußte sich mit 6:2 geschlagen bekennen.

Endeuland-Weißesland, ein Hockeyrepräsentativspiel, ist jetzt für den 4. Dezember nach Heidelberg vereinbart worden.

Dr. Malzkorn und Wette, zwei Weltdeutsche, werden bei dem am 20. November in Hannover zum Austrag gelangenden Silberfeld-Wettkampfrundenspiel Nord- gegen Mitteldeutschland als Schiedsrichter fungieren.

Stuf Essen wird nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, am kommenden Wochenende in Norddeutschland weilen. Die Essener Hockeymannschaft erwartet dagegen am Sonntag den Hohenhorst H.C. Hamburg und acht Tage später den Club zur Bahre Bremen.

Beim Berliner Sechstagerrennen ist der Stand nach der 22. Uhr-Wertung folgender: 1. Rund-Maidorn 178 P., 2. Siegel-Thierbach 140 P., 3. Schön-Tief 124 P., 1. Runde zur: 4. Büschinghausen-Weg 111 P., 5. Gehr. Hölz 21 P., 2. Rd. zur: 6. Büsching-Hölz 84 P., 7. Brocardo-Schmidt 56 P., 8. Wulff-Machy 28 P., 9. Kroll-Miethe 18 P. Die übrigen Paare liegen drei und mehr Runden zurück.

Wasserballwettkampf.

Neuer Schwimmverein —

Rheindter Schwimmverein 6 : 15

Im ersten Winterwettkampfe standen sich die beiden obigen Vereine gegenüber. Rheindt war die technisch und taktisch bessere Mannschaft und siegte verdient. Während die Hiesigen in der ersten Halbzeit taktisch richtig spielten und gut die einzelnen Gegner abdeckten, verloren sie in der zweiten Halbzeit den Kopf und ließen die Gegner davonziehen und leichter zum Schuß kommen. Auch war die Rheindter Mannschaft besser durchtrainiert. In der ersten Halbzeit war das Spiel sehr interessant und fesselte die Tore abwechselnd durch gute Vorlagen. Bei Rheindt waren die beiden Stürmer sehr gut und zeigten glänzende Balltechnik. Bei den Neuern verteidigte Rüh 1 sehr geschickt; Schmidt leistete im Sturm nützliche Arbeit. Der sonst so gute Torhüter verlagerte leider, daher auch das hohe Resultat. Im zweiten Halbzeit haben sich die Neuern gegen den stärksten Gegner der Winterunde brav geschlagen.

Mannschaftstreffen

des Vereins Neuer Straßenfahrer 1909.

Der Verein veranstaltete das schon längst geplante Mannschaftstreffen auf der ca. 20 km. langen Strecke Neufurth, Raar, Schiefbahn und zurück. Die Strecke wurde in guter Zeit zurückgelegt. Sieger wurde der neue Mannfahrer Ludwig Penary, der mit dem am ersten Male an einem Rennen teilnehmenden erst 14-jährigen Josef Knoch in 31.56 Minuten die Strecke zurücklegte.

Drängen etwa 18
schaft von Roper
etwa 100 Mark
Die Verkäuferin,
zu Hilfe rufen; sie
sind unerkannt

ortmund.

n in der Nacht zum
merksam geworden,
er Kopfschüttelnde
handelt sich um den
urzeit in Dortmund
Leben zu erhalten.
ungen auf. Es steht
für die Täterin
eine Frau mehrere
nt in Münster hat
nung von 50 Mark

senboten.

der Stadtpark
be verlassen wollte,
schlagen und ihm
raubt. Die Täter
erfalle ist infolge
so daß nähere An-
waren.

unkturn.

ittwoch Abend eine
des Kunstturnes
in Berlin und
Der Führer erfüllte
Scheitern auf die andere
g und stürzte sich,
ren konnte, in die
Nach des Kunst-
meren Verletzungen

Kinderheim.

ermittelt.

Erziehungsanstalt
der geisteskranken
Großfeuer aus
niederbegehrnt
die Feuerwehre

Seilschaften.

Baifer eines Hafens
enbahnbeamten
eines Seils
die Seile eines
erfahren verdächtig.
am Dienstag wurde
eritter aufgefunden.
dem Kai von einem
er Kaimauer ins
um an, daß es sich
seinen Opfern auf
gen.

alb."

er columbischen
Siebeler hat jetzt
den verurteilten
Es kam im Urwahl-
n Nebenfluß des
sich von verurteil-
sonstigen. Es ist
anonenboot "Kar-
Maria", zu erobern.
n Peticia große

renze.

stliche Anweisung
e der Wälder, der
und dem Richter
all, von dem man
euerverfärgung
von den beschlag-
n Verbringung ins
mmen hatten.
ingeführt werden.
Liebe stationierter
acht des Pferde-
delbienst verfügte.
am Morgen, als
enigender Entfer-
te sich mit einem
lange, da wurden
der Sommerfien
im Hof getrieben.
keit seinem Ziele
herübergetrieben
Die Pferde hatte
all untergebracht.
Entlastungswende,
rde, die natürlich
n dafür, daß der
der eine Beilang
ommen hat.

